

Wolfsmilch

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgeplattete Seite, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigungen.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 11. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postcheckkonto P. K. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: 2 2004

Frankreich lehnt die deutschen Vorschläge ab

Keine Sachverständigen, sondern Politiker — Deutsche Reparationsdemarche in Paris und London

Paris. In französischen politischen Kreisen ist die Ansicht verbreitet, die französische Regierung werde die deutsche Anregung auf Zusammensetzung der Sachverständigenkommission aus ausschließlich unabhängigen Finanzleuten und Sachverständigen ablehnen. Die französische Regierung soll angeblich die Meinung vertreten, neben unabhängigen Finanzsachverständigen könnten in der Kommission auch Beamte und Vertreter der Regierungen sitzen, die nach amtlichen Anweisungen und in Übereinstimmung mit den Regierungen handelten, da Fragen, die die Festsetzung der Reparationen, der Saarländischen Abgaben usw. nicht ohne Mitwirkung von der Regierung anerkannter Sachverständiger geregelt werden könnten.

Die deutsche Reparationsdemarche in Paris

Paris. Der deutsche Botschafter Herr von Hoersch, trat heute dem französischen Außenminister Briand am Dienstag einen Besuch am Quai d'Orsay ab, der über eine Stunde dauerte. Die begonnene Unterhaltung des Herrn Briand wird im Laufe des Mittwoch Vormittag von Herrn von Hoersch mit dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré fortgesetzt werden. In diesem Besuche des deutschen Botschafters ist die erste offizielle und direkte Fühlungnahme zwischen der fran-

zösischen und der deutschen Regierung seit dem Genfer Beschluß vom 16. September über die Einberufung einer Sachverständigenkommission zur Verhandlung der Reparationsfrage zu erblicken. Die Fühlungnahme gilt der Verwirklichung des Genfer Beschlusses, andererseits aber auch einer Unterbreitung der beiderseitigen Regierungen über die Ereignisse der Zwischenzeit, insbesondere über den Besuch Parker Gilberts und Churchill's in Paris. Botschafter von Hoersch hatte den Auftrag, die Stellung der französischen Regierung zu der Frage, in welchem Ort und wann die Sachverständigenkonferenz zusammenzutreten soll, zu sondieren und die diesbezüglichen Gegenwünsche der deutschen Regierung bekannt zu geben. Er dürfte weiterhin sicherlich nicht verfehlt haben, auf das Verlangen der deutschen Regierung hinzuweisen, nur unabhängige Sachverständige an der Sachverständigenkommission teilnehmen zu lassen.

Deutscher Schritt auch in London

London. Der deutsche Botschaftsrat von Dicksch hatte am Dienstag eine Aussprache mit dem amtierenden Außenminister Lord Curzon über die Frage der Zusammensetzung der Sachverständigenkommission.

Zum 21. Kongreß der P. P. S.

Mitten in einer Krise, die durch ehrgeizige Elemente hervorgerufen wurde, tritt am 1. November in Sosnowice der Parteitag der P. P. S. zusammen, um nach den Sejmwahlen in diesem Frühjahr die erste Heerfahrt über seine Anhängererschaft zu halten. Mehr als 1 1/2 Millionen Stimmen sind für diese Partei abgegeben worden, sie hat seit den letzten Wahlen von 1922 ihre Wählermassen, um über 50 Prozent heben können und steht als stärkste Partei neben dem Regierungsbund in schärfster Opposition zum gegenwärtigen politischen Kurs in Polen, der von einem der Begründer der P. P. S., Pilsudski, betrieben wird. Ein Teil der Partei, es dürften dies nur Wenige sein, können den alten Heros noch immer nicht vergessen und glauben, daß ein Ausgleich mit Pilsudski möglich ist, daß die Partei für die Arbeitermassen weit mehr herausholen könnte, wenn sie an der Regierung selbst teilnehmen würde. Man kann diese Meinung kaum teilen, aber unbestritten ist, daß sie von einer Anzahl und nicht der schlechtesten Genossen innerhalb der P. P. S. geteilt wird. Es hieße die Vergangenheit der P. P. S. vergessen, wenn man gerade auf diese Strömung keine Rücksicht nehmen wollte. Unter diesen Umständen verdient der 21. Parteitag eine besondere Aufmerksamkeit aller politischen Strömungen in Polen.

Die P. P. S. hat lebhaften Anteil am Staatsstreich Pilsudskis im Mai 1926 genommen und man erwartete in ihren Reihen, daß nunmehr eine soziale Aera eintreten wird. Es kamen keine Neuwahlen, das Parlament wurde von Pilsudski mit Verachtung gestraft, immer offener kamen die diktatorischen Absichten des ehemaligen Schöpfers der P. P. S. zum Ausdruck und dieser Umstand brachte es mit sich, daß diese Partei immer mehr eine kritische Haltung gegenüber dem Nachmarkursee einnehmen mußte. Die jüngere Generation innerhalb der P. P. S., die sich immer mehr nach dem westlichen Sozialismus orientiert, die die Verdienste Pilsudskis nicht leugnet, ihn aber auch nicht als unfehlbar hält, ging einen konsequenten Weg der Opposition gegen die heutige Regierung und schließlich ergab sich auch deren Richtigkeit, denn die Kreise, die nunmehr Pilsudski Gefolgschaft leisten, treiben zur Beseitigung der Demokratie, wünschen einen verfallenen Faschismus in Polen, dessen Ziel sich ausschließlich gegen die breiten Massen richtet. Die Oppositionsstellung der gegenwärtigen Führung ist es, die den Haß der heutigen Machthaber auf die P. P. S. herbeiführte und die ihren letzten Ausdruck in den Spaltungsbestrebungen der Gruppe Jaworowski fand. Dahinter dieser Spaltungsarbeit Elemente stehen, die den heutigen Einfluß der P. P. S. in den Arbeitermassen brechen wollen, geht mit aller Klarheit hervor und wird gerade am Parteitag eine Warnung sein, den Lockungen an die Futterrippen, an die politische Macht, unter den heutigen Umständen nicht nachzugeben.

Die P. P. S. dürfte die Spaltung der Jaworowski-Gruppe leicht bestehen, es ist kaum anzunehmen, daß dies wirklich nachteilig auf die Gesamtorganisation wirken wird. Der heutige Mitgliederstand dürfte etwa 45 bis 50 000 umfassen, worunter auch eine schöne Frauenorganisation vertreten ist. Gemessen an den abgegebenen Wahlstimmen und an den Erfolgen bei den Kommunalwahlen und an sonstigen sozialen Vertretungen ist die Mitgliederzahl ja noch um diverse zehntausend zu steigern, doch soll man bei der Organisierung dieser Massen nicht außer acht lassen, daß es sich hier in Polen, besonders in Kongresspolen, um ein Proletariat handelt, welches noch auf Jahrzehnte hinaus schwerlich in Organisationen zu fassen sein wird, weil es eben noch ganz dem Analphabetentum preisgegeben ist. Nichtsdestoweniger ist der bisherige Organisationsstand als gut zu bezeichnen, besonders, wenn man alle Zweige der polnisch-sozialistischen Arbeiterbewegung in Anbetracht zieht. Eine prächtige Kulturorganisation, die Arbeiter-Universität, kurz „UAK“ benannt, sorgt für kulturelle und sozialistische Auffassung und für die Heranbildung einer Führerschaft, die die heutige Arbeit der P. P. S. fortsetzen soll. Die Klassenverhältnisse dürften weniger günstig sein, was ja in der Natur der Sache selbst, bei dem niedrigen Lebensstandard des polnischen Proletariats, durchaus verständlich ist. Gegenüber dem letzten Warschauer Kongreß ist aber ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen, worüber sich wohl besonders die Minderheitssozialisten in Polen und mit ihnen die ganze sozialistische Internationale freuen werden.

Es soll nicht unsere Aufgabe sein, den Entscheidungen des Kongresses vorzugreifen. Auf Überraschungen braucht nicht gerechnet zu werden, da ja der Weg der Politik durch die wiederholten Resolutionen der leitenden Körperschaften

„Graf Zeppelin“ in guter Fahrt

Landung am Mittwoch abends möglich

Friedrichshafen. Um 2,25 Uhr ist beim Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen ein Telegramm von Bord des Schiffes eingelaufen, das folgenden Wortlaut hat: „Radio L. S. Standort 23 Uhr mitteleuropäischer Zeit 51 Grad 30 Minuten nördlicher Breite und 26 Grad 25 Minuten westlicher Länge. Graf Zeppelin.“

Friedrichshafen. Da sich die Wetterlage östlich der irischen Küste zum Besseren gewendet hat und für die Fahrt des Luftschiffes nach Osten günstige Westwinde wehen, hat der „Graf Zeppelin“ in den Abendstunden des Dienstag nach Nordosten gedreht und fährt zur Zeit bei einer Windstärke von 20 Stundenmetern mit etwa 150 Kilometer Geschwindigkeit ostwärts. Die letzte Standortmeldung von Bord des Luftschiffes,

nach der sich das Luftschiff 50 Grad 20 Minuten nördlicher Breite und 31 Grad 29 Minuten westlicher Länge befand, wird durch einen Funkpruch der Funkstation Norddeich bestätigt, die außerdem in der ersten Morgenstunde des Mittwoch dem „Graf Zeppelin“ auf seinen Anruf europäische Wettermeldungen übermittelte. Falls die atmosphärischen Verhältnisse einigermaßen gut sind, wird die F. L. Station des Luftschiffbaues in der Lage sein, in den frühen Morgenstunden des Mittwoch das Schiff zu hören. Alsdann wird man, falls Meldungen von Bord des Schiffes gegeben werden, in der Lage sein, den letzten Abschnitt des Luftschiffes genau zu verfolgen und den jeweiligen Standort feststellen zu können. Eine Landung des „Graf Zeppelin“ am Mittwoch abend in Friedrichshafen hält man an zukünftiger Stelle des Luftschiffbaues nach wie vor für möglich.

Zahlreiche Verhaftungen in Lemberg

Wieder Kommunisten?

Warschau. Wie aus Lemberg gemeldet wird, haben die polnischen Sicherheitsbehörden nach 48 tündigen Hausdurchsuchungen und zahlreichen Verhaftungen in Lemberg und in mehreren Städten Ostgaliziens sowie Wolhyniens die Leitung der ukrainischen kommunistischen Partei der Westukraine liquidiert. Bisher wurden insgesamt 45 Personen verhaftet. Zahlreiches Material, das auf eine enge Zusammenarbeit der ukrainischen kommunistischen Partei mit den Regierungenstellen in der Sowjetunion hinweist, wurde beschlagnahmt. In Lemberg wurde eine Geheimdruckerei und eine Menge kommunistischer Propagandachriften aufgefunden. Unter den Festgenommenen befinden sich Vertreter aller Gesellschaftsschichten.

Fortschritt in England

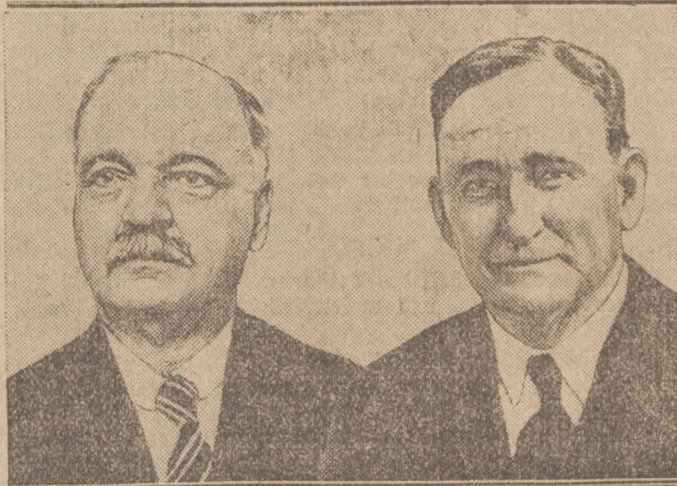
Ein arbeiterteiliger Wahlsieg.

London. Bei den Montag-Parlamentenachwahlen im Bezirk Ashton wurde der arbeiterteiliche Kandidat mit 9567 Stimmen gewählt. Der konservative Kandidat erhielt 7161 und der liberale Kandidat 6874 Stimmen.

Staatssekretär Lanjing gestorben

Newyork. Der frühere Staatssekretär Robert Lanjing ist am Dienstag im Alter von 64 Jahren an einem Herzschlag gestorben.

Lanjing war vom Juni 1915 bis zum Februar 1920 Staatssekretär des Auswärtigen und als solcher einer der engsten Mitarbeiter des Präsidenten Wilson während des Krieges und während der Friedensverhandlungen. In Begleitung Wilsons nahm er 1919 an den Friedensverhandlungen in Versailles teil. Als im Herbst 1919 seine Unterhaltung mit einem amerikanischen Journalisten bekannt wurde, in der er sich scharf gegen die Friedensbedingungen und die Zugeständnisse an Frankreich ausgesprochen hatte, war seine Stellung erschüttert. Nach seinem Rücktritt hat er seine Auffassung in dem Buche „Die Versailles Friedensverhandlungen“ niedergelegt.



Die Unwärtiger auf den Posten des amerikanischen Vizepräsidenten

Sind Senator Curtis (links), der Anhänger des „trockenen“ Präsidentschaftskandidaten Hoover, und Senator Robinson (rechts), der von dem „feuchten“ M. Smith die Vizepräsidentschaft zu erhalten hofft.

Der deutsch-litauische Handelsvertrag unterzeichnet

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Dienstag nachmittag wurden im Auswärtigen Amt ein deutsch-litauischer Handels- und Schiffsverkehrsvertrag, ein Konsularvertrag und ein Vertrag über den Rechtsverkehr unterzeichnet. Die Unterzeichnung einer Anzahl weiterer Abkommen sowie eines Protokolls zu dem bereits abgeschlossenen Vertrag über den kleinen Grenzverkehr steht bevor.

der P. P. S. dargelegt ist. Der Kongress wird die bisherige Haltung wohl unterziehen und sie gutheißen und im übrigen Maßnahmen treffen, um die Politik der Partei noch aktiver zu gestalten. Auch bezüglich der Spaltung werden wohl nicht viele Worte verloren, da sie ja fast von allen Bezirken der P. P. S. auf dem Lande auf das schärfste verurteilt wird. Daß hier und da auch gegen die Zentralleitung harte Worte fallen werden, ist verständlich, da es doch auch noch Anhänger Jaworowskis gibt, die den Kongress abwarten, bevor sie den Trennungskrieg zwischen der Partei und ihrer Vergangenheit ziehen.

Der Verlauf des Kongresses ist nicht nur für die sozialistischen Parteien Polens vom größten Interesse, sondern für die Politik aller politischen Strömungen innerhalb der polnischen Republik. Wir wissen, daß die P. P. S. als einzige politische Partei die Lösung der Minderheitenfrage herbeiführt, sie indessen nur deshalb nicht stark fortstreben kann, weil sie auf parlamentarischem Boden noch keine Mehrheit für ihre Vorschläge erreichen kann. Aber es ist schon sehr viel wert, wenn es überhaupt eine Partei in Polen gibt, die anerkennt, daß der polnische Staat keine nationale Einheit, sondern ein Staat mit gleichberechtigten Minderheiten ist. Die politische Haltung der P. P. S. ist ja dahin umschrieben, daß sie gewillt ist, zur Festigung und Erhaltung der Unabhängigkeit mit demokratischen Parteien zusammenzuarbeiten, also auch in eine links gerichtete Koalition eintreten würde, wenn es dem Staatsinteresse gilt. Allerdings hat sie es bisher noch nicht verstanden, alle sozialistischen Parteien auf dem Territorium der polnischen Republik zu einer „Landesinternationale“ zusammenzufassen, und wenn hier der Kongress einen Schritt vorwärts geht, so ist schon viel erreicht. Während der Wahlen zeigte sich ein schöner Anfang, allerdings ist er nicht weiter vertieft worden. Wir haben immer erklärt, daß wir mit dem sozialistischen Proletariat aller Nationen auf dem Territorium der polnischen Republik mitarbeiten wollen und müssen, leider haben unsere Wünsche noch nicht den nötigen Anklang gefunden. Wir hoffen, daß nach der Verschmelzung eines Teils der früheren polnisch-sozialistischen Unabhängigen mit der P. P. S. der Weg frei ist zur Schaffung einer „Landesinternationale aller Sozialisten Polen“.

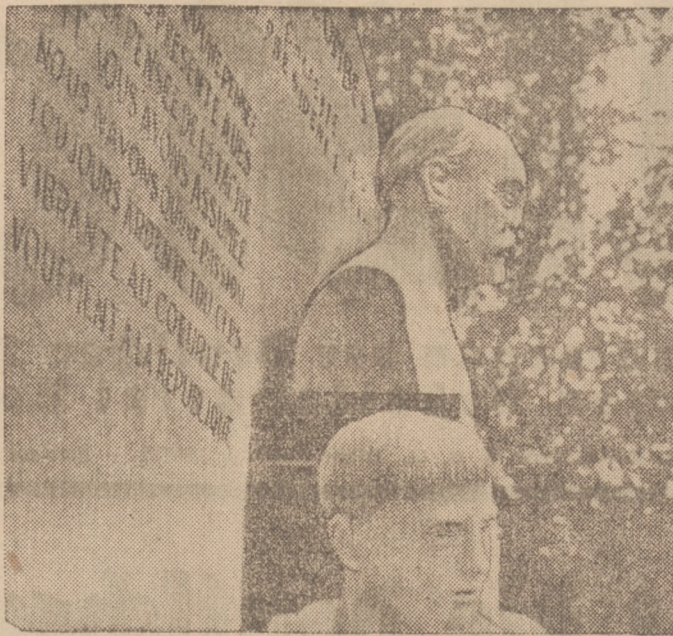
Keinem Sozialisten dürfte es einfallen, politische Probleme innerhalb des polnischen Staates ohne die P. P. S. zu lösen. Sie ist die stärkste Fraktion nach dem Regierungsbündnis im Parlament, während andere sozialistische Parteien fast gar keine parlamentarische Vertretung im Sejm haben, und darum kann es uns allen nicht gleichgültig sein, welchen Kurs die P. P. S. in Zukunft einschlagen wird. Wir grüßen darum unsere polnische Bruderpartei zu ihrem 21. Kongress und wünschen seinem Verlauf den besten Erfolg zum Wohle des polnischen Proletariats, zum Wohle der sozialistischen Bewegung aller Nationen Polens, die nur gemeinsam das Ziel, die sozialistische polnische Republik, erkämpfen können.

Gemeindewahlen in London

Am 1. November werden die Stadträte von London erneuert. London bildet nicht eine einzige Gemeinde, sondern wird von 28 Räten verwaltet, die insgesamt 1370 Stadträte umfassen. Ueber die Bedeutung dieser Wahl orientiert die Tatsache, daß die Gemeinderäte Londons die Verwaltung von 4 1/2 Millionen Menschen leiten und daß das Budget des Finanzjahres 1924/25 mehr als 12 Millionen Pfund ausmachte.

Die Arbeiterpartei Londons erklärt zu den Gemeindewahlen, bei denen ungefähr 2 Millionen Wähler ihre Stimme abgeben werden, einen Aufruf, die Forderungen der Arbeiterpartei enthält. Solche werden aufgestellt auf dem Gebiet des Gesundheitswesens, der Wohnfrage, der Kommunalsteuern und der Verwaltungsreform. In bezug auf die Gemeindewahlen verlangt die Arbeiterpartei die Anwendung der gewerkschaftlichen Lohnbedingungen, den Ausbau des Prinzips direkter Gemeindegeldbeiträge und andernfalls Vertragsabschlüsse nur mit solchen Unternehmungen, die die gewerkschaftlichen Forderungen erfüllen. Der Aufruf fordert ferner die Übernahme der gesamten Elektrizitätsversorgung Londons durch die Gemeinde.

Der Denkmals-Scandal in Frankreich



In Paris bei La Rochelle wurde durch den Unterrichtsminister Herriot ein Denkmal für den Ministerpräsidenten Emile Combes eingeweiht, der seinerzeit die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich durchgeführt hat. Unmittelbar nach der Enthüllung demolierten Royalisten die Büste mit Hammerschlägen. Bei den hierauf folgenden Verhaftungen wurde einer der Attentäter erschossen u. mehrere verwundet. Rechts: Die Einweihungsfeier. — Links: Das Denkmal nach dem Attentat, bei dem der Büste die Nase abgeschlagen wurde.

Die Camelots Du Roi gegen Herriot

Eine Demonstration im Honneur Gemeinderat.

Paris. Am Montag abends kam es in Honneur, wo die Camelots Du Roi gegen die Zwischenfälle von Paris eine Kundgebung veranstaltet hatten zu einer Schlägerei zwischen der Polizei und den Manifestanten. Als im Laufe des Abends der Gemeinderat vom Minister Herriot eröffnet wurde, entstand ein neuer Zwischenfall. Die Camelots drangen kurz nach Eröffnung der Sitzung in den Sitzungssaal ein. Als Herriot das Wort ergreifen wollte, wurden ihm von den Tribünen Beleidigungen zugerufen. Ein allgemeiner Tumult entstand. Von der Straße wurden Steine in den Saal geschleudert und die Fenster Scheiben zertrümmert. Von der Polizei wurden 20 Personen verhaftet, von denen jedoch 17 wieder freigelassen wurden.

Am die Lösung des Kohlenproblems

Genf. Der Internationale Bergarbeiter-Verband hatte vor einiger Zeit dem Wirtschaftskomitee des Völkerbundes den Vorschlag unterbreitet, an den eben im Auftrage des Völkerbundes eingeleiteten Untersuchungen zur Behandlung und Lösung des Kohlenproblems mitzuwirken. Dieser Antrag war vom Wirtschaftskomitee zunächst abgelehnt worden. Der Präsident des Wirtschaftskomitees Ferruz und der Vizepräsident Staatssekretär Trendelenburg haben jedoch jetzt eine Delegation des Internationalen Bergarbeiter-Verbandes empfangen und wiesen darauf hin, daß die weiteren Verhandlungen in dieser Frage in engem Zusammenhang mit dem Internationalen Arbeitsamt und in Berücksichtigung der Interessen sämtlicher beteiligter Kreise verlaufen würden.

Französische Drohungen am Rhein

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Zweibrücken hat der Kommandierende General der Besatzungstruppen in einer Zuschrift an das Zweibrücker Bürgermeisteramt erklärt, die französische Gendarmerie werde um 4 Mann verstärkt werden, wenn bis zum 1. November keine Aufklärung des letzten Zweibrücker Flaggenzwischenfalles erfolge.

Der Marseiller Frauenmörder im Gefängnis gestorben

Paris. Im Gefängnis von Marseille ist nach längerer Krankheit Pierre Rey, der 60-jährige Don Juan mit den 15 Frauen gestorben. Trotz seines vorgeschrittenen Alters unterhielt Rey durch Inanspruchnahme von Heiratsbüros und Heiratschwindlern gleichzeitig Beziehungen zu 15 Frauen. Von diesen ermordete er, wie bekanntlich festgestellt werden konnte, drei, während Leichen im Garten, Keller und Hühnerstall der verschiedenen von ihm bewohnten Villen gefunden wurden.

Schwerer Straßenbahnunfall in Warschau

Warschau. Am Dienstag stieß in Warschau ein Straßenbahnwagen mit einem Autobus zusammen. Die Motoren beider Fahrzeuge wurden zertrümmert. 4 Personen wurden lebensgefährlich verletzt, mehrere andere trugen leichtere Verletzungen davon.

Einsturz einer Eisengrube

Paris. In den Eisengruben von Rabane bei Montpeller ereignete sich ein Erdbeben, wobei mehrere Arbeiter getötet wurden. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es, drei Leichen und einen Schwerverletzten zu bergen.

Der deutsche Gesandte in Brüssel bei Hymans

Brüssel. Der deutsche Gesandte in Brüssel hatte am Dienstag eine längere Unterredung mit dem belgischen Außenminister Hymans über die Reparationsfrage im Zusammenhang mit der Zusammenfassung des Sachverständigen-Ausschusses. Wie verlautet, hat Hymans erneut erklärt, daß Belgien auf seinem Standpunkt beharren müsse.

Die Nacht nach dem Berrat

Roman von Liam O'Flaherty.

51)

Beide Männer riefen zugleich in ablehnendem Ton: „D nein!“ und stürzten auf die Streichhölzer los, drängten sich nach ihnen.

„Wart! Jekt! Ich bin an der Reihe.“

„Wart! du. Eben wartst du nicht so eilig. Daß mich ziehen!“

„Nein, ich will nicht. Ich war zuerst da.“

Mulholland schrie: „Am Gottes willen, ihr beiden Säuglinge. Soll ich mein Schieferisen ziehen?“

Sie standen still und sahen Mulholland benommen an.

Im Gefühl seiner großen Verantwortung fuhr Mulholland fort: „Es ist zwar gegen die Regeln, aber ich werde euch nach eurem Rang aufrufen. Zieh du zuerst, Genosse Curley.“

Curleys dünne Finger schossen sofort hervor und zogen ein Streichholz. Es war das lange. Er jappete, dann brach er in ein dünnes Gelächter aus.

„Genosse Hadett.“

Hadett stolperte vorwärts. Er langte nach dem kurzen Streichholz, das ihm Mulholland mit einem sonderbaren Lächeln entgegenhielt.

Mulholland flüsterte: „Es ist dein Schuß, Genosse.“

Hadett ergriff das Streichholz und zerbrach es sofort zu Splintern. Entsetzt warf er das kleine Häufchen fort. Langsam rieb er sich die Hände. Dann schlug er sich plötzlich mit der Hand auf die rechte Manteltasche.

Er lachte und stotterte: „Guter Gott! Ich dachte, ich hätt' mein Taschenmesser verloren.“

14.

Zehn Minuten lang lag Gyppo in seiner Zelle, nachdem die Tür verriegelt worden war, vollkommen still auf dem Rücken. Kopf und Nacken waren durch einen vierreihigen Steinblock, der der Tür gegenüber an der Wand aus dem Boden ragte, in eine aufrechte Lage gestemmt. Seine Füße waren weit ausgepreizt. Eine Hand lag auf seiner rechten Hüfte, die Innenfläche nach oben, mit einwärts gekrümmten Fingern, als ob er im Schlaf nach etwas griffe, die andere lag über den Augen. In langen Zwischenräumen atmete er sehr tief. Sein Gesicht war vollkom-

men friedlich. Er hatte leichte Beulen am Mund und an den Badenknöden. Seine Gesichtszüge waren bewegungslos wie ein geschnitztes Bildnis. Die blanke Haut, die Knollen darunter, die Augenbrauen, die wie Rüssel ausahen, die dicken Negerlippen während dieser zehn Minuten unnatürlicher Ruhe von einer Majestät, die nicht in Erscheinung trat, wenn sie sich bewegten und die merkwürdigen Triebe seines Geistes spiegelten.

Erstschöpft ruhte Gyppo, während er zum Tode verurteilt wurde. Es war eine totenähnliche Ruhe, wie die Ruhe des Kindes im Mutterleib vor der Geburt, das von allen Seiten Kraft einsaugt für den erbitterten Kampf des Lebens, der bald beginnen soll. Jedes Organ, jede Faser, jeder Muskel sammelte neue Kraft.

Wenn die Unsicherheit des Verstandes flieht, kommt der Instinkt, der ursprünglich und unbeirrbar ist, schnell dem Leben zu Hilfe.

Zwölf Minuten nach drei Uhr, eine Minute, nachdem er zum Tode verurteilt worden war, bewegte sich Gyppo. Er öffnete die Augen und schloß die Hand, die mit der Innenfläche nach oben auf dem Boden lag. Er ballte die Hand so fest, daß die Handgelenke durch die Anspannung knackten. Dann nahm er die andere Hand von den Augen und ließ sie auf die Brust sinken. Er bewegte seine Augen umher von Seite zu Seite, langsam, mißtrauisch, blinzend und angespannt lauschend.

Die Zelle war stockfinster. Nur an einer Stelle war ein fleckiges Licht. In einiger Entfernung hing vorn links von ihm ein trüber, länglicher Flecken Licht schräg in der Dunkelheit. Der kam von der Öffnung am oberen Ende der Tür. Der Schimmer drang nicht durch die Dunkelheit der Zelle. Er hing nur da, heimlich und nutzlos, wie ein sinnloser Einfall. Ringsherum war es rabenschwarz. Gyppo fröstelte.

Er fürchtete sich nicht. Nein. Er fühlte überhaupt nichts in dem üblichen Sinn dieses Wortes. Aber sobald er sich bewegte, war er sich augenblicklich alles dessen bewußt, was geschehen war, bevor man ihn in die Zelle geworfen hatte. Noch sonderbarer war es, daß er über alles ruhig und gefaßt war. Die Dunkelheit tröstete ihn. Er fühlte sich in ihr heimlich. Sie verbarg ihn. Er fühlte sich ungeheuer groß und stark in der Dunkelheit. Nichts gab es in seiner nächsten Umgebung außer einer dunklen Leere, die seine Persönlichkeit überwältigte. Er konnte brüllen, und seine Stimme würde in der Dunkelheit unbegrenzt widerhallen. Es würde keinen Widerstand geben. Die

Finsternis hatte keine Grenzen, es gab keine Mauer, keinen Horizont, kein Ende. Er war von ihr umhüllt, in sie eingebettet. Sie legte sich rings um ihn. Sie war eine undurchdringliche Nüstung, ohne Gewicht, ohne Dichte, unberührbar.

Darüber hinaus, irgendwo waren seine Feinde. Die Finsternis legte sich zwischen sie und ihn! Ha!

Mit einem plötzlichen Ruck raffte er sich zusammen. Er stützte sich auf Hände und Knie. Mehrere Gelenke knackten, als er es tat. Während er auf dem Steinboden lag, war sein zerbeulter Körper steif geworden. Gerade als er in dieser Stellung auf Händen und Knien lag, hörte er ein Geräusch an der Tür. Sofort warf er sich wieder hin und tat, als ob er schlief. Aber er fiel so, daß seine Augen auf den länglichen Lichtfleck gerichtet waren. Er wußte, was geräuselt hatte; es war der Posten gewesen, der einen Blick auf ihn warf. Eine elektrische Taschenlampe wurde durch die Öffnung gesteckt. Sie blieb ein oder zwei Sekunden auf ihn gerichtet. Dann wurde sie weggezogen.

Während der paar Sekunden, in denen das Laternenlicht die Zelle überflutet hatte, waren Gyppos Augen nicht müßig gewesen. Sie waren überall herumgeschossen. Ja. Die Mauern waren hoffnungslos. Er wußte das, natürlich. Er hatte selbst in der Zelle einen Gefangenen bewacht, einen verurteilten Gefangenen, den er, Francis McPhillip und Tom Linnet, der Kommiss des Buchmachers, später im Auto fortgeschafft hatten. Er kannte alle Gepflogenheiten. Vielleicht war diese Kenntnis der Grund für seine Gelassenheit. In der nächsten Zukunft war nichts ungewiß. In einigen Minuten würden sie ihn holen kommen. Einmal im Auto, würde es unmöglich sein zu entfliehen.

Schon. Seine einzige Chance war in der Zelle. Ha! Das war der Grund, warum er ruhig und gesammelt war. Schließlich waren es doch weber die Dunkelheit noch seine Kenntnis dessen, was ihm bevorstand, die ihn ruhig machten. McPhillip hatte endlich einen Plan gemacht. Die Tür... die Tür... die Tür!

Eines Nachts bei Cassidy, als er betrunken war, hatte er gesagt: „Gyppo, wenn man ans je... du weißt schon, was ich meine, Gyppo... schnap... weißt du... du brauchst du dir keine Sorge zu machen. Mit der Zelle werde ich leicht fertig. Aber dich brauch' ich. Ich bin zu klein. Hör' zu.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Allerseelen

Erich Walter Unger.

Die Toten sind tot,
Licht uns den Lebenden lehen!
Immer ist Morgenrot,
Wenn wir die Herzen erheben.

Die Gräber sind Stein,
Licht uns die Almenden kränzen!
Da ist das bessere Sein,
Wo aller Augen erglänzen.

Besiegt ist der Tod,
Wenn Leben Saat war und Segen.
Auch aus den Gräbern wächst Brot,
Wenn sie das Leben bewegen.

Seid alle bereit,
Lasset uns Menschen gewinnen,
Mit uns, in der Zeit,
Aller Seelen Erlösung beginnen!

Die Toten sind tot,
Licht uns den Lebenden lehen!
Immer ist Morgenrot,
Wenn wir die Herzen erheben!

Ein Monat Gefängnis...

Als der Gerichtsreporter der „Polska Zachodnia“ mit seiner gestrigen Ausbeute heimkehrte, wird dem Chefredakteur der „Polska Zachodnia“, Herrn Rumun, das Herz im Leibe gelacht haben. Endlich, wird er sich gedacht haben, hat diesen Sozialhakata Helmrich vom „Volkswille“ für seine gemeinen Beleidigungen und Verdächtigungen die gerechte Strafe erteilt! Na, wir gönnen unserem Freund von der moralischen Sanation neidlos und ohne jeden Mismut diesen Triumph. Ist er doch so billig!

Als seinerzeit Herr Rumun, dessen Blatt uns fortgesetzt in der schamlosesten Weise angriff und anpöbelte, sich durch unseren Artikel „Korruption in der Schlesischen Sanacja Moralna“ getränkt fühlte und eine Privatklage einreichte, gaben wir uns keinen Illusionen hin. Wie recht wir hatten, haben wir ja gestern ersehen können, da „Rumun contra Helmrich“ verhandelt wurde. Der Rechtsbeistand Herrn Rumuns verlangte unter allen Umständen eine harte Bestrafung nach Paragraph 185 und 186 des Strafgesetzbuches, während die Gegenseite jede Beleidigung, auch eine formelle, bestritt und vor allem geltend machte, daß Chefredakteur Rumun zu einer Klage überhaupt nicht in dem vorliegenden Falle berechtigt sei, da nicht die Redaktion der „Polska Zachodnia“ sondern das Blatt selbst in dem angängigen Artikel einer scharfen Kritik unterzogen worden sei. Aus diesen Gründen heraus gemäß den Bestimmungen über die sogenannte „Aktiolegitimation“ wurde die Ablehnung der Klage beantragt.

Unseren Standpunkt teilte der Einzelrichter nicht, über was wir uns absolut nicht verwunderten und verhängte eine Gefängnisstrafe von einem Monat, außerdem sind die Gerichtskosten zu tragen sowie das Urteil im „Volkswille“ und der „Polska Zachodnia“ zu publizieren.

Ueber die richterliche Begründung des Urteils wollen wir uns nicht weiter auslassen, zumal nach dem Pressedekret jede Kritik nicht gestattet ist. Aber da es keinen Richter gibt, der frei von Irrtümern wäre, wird die Sache „Rumun contra Helmrich“ noch einmal vor Gericht laufen. Vielleicht haben wir dann das Vergnügen, unseren Widersacher persönlich kennen zu lernen, denn gestern hatten wir keine Gelegenheit dazu. Und wir wünschen sie uns so sehnlichst herbei...

An die Adresse der Kleinbahndirektion

* Die Arbeiterschaft, die gezwungen ist, drüben in Deutschoberschlesien dem Broterwerb nachzugehen, führt dauernd Klagen über den unpunktlichen Verkehr der Straßenbahn. Dafür nur ein Beispiel.

Der Straßenbahnzug, der von Königshütte ab 5,08 Uhr nach Grenze Karnalsfreude abgehen soll, fährt meistens erst nach 5,15 Uhr ab, mitunter sogar mit einer größeren Verspätung.

Die Frühzüge der Straßenbahn werden gewöhnlich von Arbeitern mit Wochentagen benützt und da glaubt wohl die Direktion der Kleinbahn, daß es bei den Arbeitern um eine halbe Stunde oder mehr nicht darauf ankommt. Und ist jetzt schon die Bummerlei bei der Straßenbahn eine unangenehme, so wird sie in den Wintermonaten direkt unerträglich. Deshalb hoffen wir, daß die Direktion den berechtigten Klagen Rechnung trägt und sie abhilft und schon jetzt Anstalten trifft, daß in diesem Winter nicht dieselben Zustände herrschen wie im letzten.

Bezirks-Arbeitsinspektor Gallot

* Demobilisierungskommissar Gallot wurde zum Bezirksarbeitsinspektor ernannt mit dem Sitz in Kattowitz.

Ob man da der Arbeiterschaft gratulieren soll? Wir wagen es nicht!

Kattowitz und Umgebung

Arbeit für die Gesundheitskommission.

Die städtische Gesundheitskommission hat in den letzten Tagen eine Revision der Restaurationen und Hotels durchgeführt und hier und da Beanstandungen gemacht, die zur vorläufigen Schließung der betreffenden Lokalitäten führten. Die Schließungen erfolgten aus sanitären Gründen, oder deutlicher gesagt, weil es in den Lokalitäten zu schmutzig war. Wir haben nicht die Absicht, die Anordnungen der Gesundheitskommission irgendwie zu kritisieren, jedoch können wir uns nicht der Tatsache verschließen, daß sie uns nicht gründlich genug vorgeht bei ihren Revisionen. „Wenn schon, denn schon!“, — daß die Kattowitzer Gast-

Der große Eingemeindungsplan

Die Entwicklung der schlesischen Industriegemeinden begünstigt außerordentlich diverse Eingemeindungspläne, die auch in der letzten Zeit vielfach auftauchen. Der Anfang wurde in Kattowitz gemacht, indem eine Reihe von Vororten, selbst weitentlegene, der Wojewodschaftshauptstadt einverleibt wurden. Durch ein besonderes Dekret der schlesischen Wojewodschaft wurden ferner die beiden großen Gieschewald und Niederschacht der Gemeinde Janow einverleibt. In beiden Fällen waren weniger die wirtschaftlichen Gründe, die bei einer Eingemeindung einzig maßgebend sein sollten, sondern politische Rücksichten ausschlaggebend gewesen. Das ist zweifellos zu verurteilen, selbst auch dann, wenn eine solche Eingemeindung zum Teil aus anderen Rücksichten erwünscht wäre, weil das politische Moment geeignet erscheint, die Kommunalpolitik auf Abwege zu bringen. Durch die Angliederung einer Reihe von Vororten an Kattowitz, die in keiner wirtschaftlichen Gemeinschaft miteinander leben, und die Schaffung von Groß-Kattowitz wollte man die deutsche nationale Minderheit schwächen. Das allein war hier die Ursache der Eingemeindung gewesen, obwohl unzulänglich die Verschmelzung von Zawodzie und Zelenze mit Kattowitz wirtschaftlichen Tendenzen entsprach. Die Abschaffung der Gutsbezirke, in denen die Grubenverwaltungen nach Herzenslust geschaltet und gewaltet haben, war ebenfalls eine Notwendigkeit gewesen, zumal die Einwohner von Gieschewald und Niederschacht sich lediglich aus den Arbeitern und Beamten der Industriewerke rekrutierten und da war unter solchen Umständen von einer Selbstverwaltung in den beiden Orten keine Rede gewesen. Gewiß stellt der heutige Zustand mit der großen Gemeinde Janow kein Ideal dar, aber immerhin ist er einer Diktatur der Grubenverwaltung vorzuziehen.

Wir unterstreichen noch einmal, daß bei einer Eingemeindung oder vielmehr Verschmelzung von Gemeinden lediglich wirtschaftliche Gründe in Frage kommen und nicht politische, die womöglich noch darauf ausgehen, einen Volksteil gegen den anderen aufzuspielen und anstatt eine gedeihliche Entwicklung, ein Durcheinander in den Gemeinden zu schaffen. Die Eingemeindung gilt doch nicht für heut allein, sondern für die Zukunft, für eine künftige gesunde Entwicklung der einzelnen Gemeinden. Wenn wir überhaupt von einer Fusionierung, von Gemeinden sprechen, so denken wir vor allem an jene Gemeinden, die aneinander grenzen und wirtschaftlich zusammenhängen. Weiter kommen kleine Gebilde in Frage, die in der Nähe größerer Gemeinden liegen, allein aber nicht in der Lage sind, aus sich heraus den Anforderungen zu genügen, die an eine moderne Gemeinde gestellt werden oder gestellt werden müssen. Solcher Gemeinden gibt es in Polnisch-Oberschlesien mehrere und die sind eben für eine Verschmelzung reif. Einige Kilometer von Kattowitz entfernt liegen zwei große Industriegemeinden, Kosdzin-Schoppinich, die schon längst für eine Verschmelzung reif sind. Sie grenzen aneinander, bilden sowohl nach außen, als auch in wirtschaftlicher Hinsicht ein Ganzes und würden nach einer Verschmelzung eine Reihe von Vorteilen ihren Bewohnern bieten können, was heute nicht der Fall ist. Zwei weitere Gemeinden, die aneinander grenzen, sind beispielsweise Schwientochlowitz und Bismarshütte. Ein Fremder, der diese Orte besucht, wird sich kaum auskennen, was Kosdzin und was Schop-

pinich, oder was Bismarshütte und was Schwientochlowitz ist. Das ist selbst für den Ortskundigen nicht leicht, weil die Orte ineinandergewachsen sind. Um dann noch ein weiteres Beispiel anzuführen hinsichtlich der ganz kleinen Orte, die neben den größeren liegen, verweisen wir auf Słupna bei Myslowitz. Słupna ist eine kleine Gemeinde, die an Myslowitz grenzt und kaum 1000 Einwohner zählt. Abgesehen von einem Grünframladen und einer Schenke sind dort keine Geschäfte mehr, weil die Einwohner alles in Myslowitz besorgen. Die Gemeinde kann ihren Einwohnern tatsächlich nichts bieten und lebt von Einrichtungen der Stadtgemeinde der Stadt Myslowitz. Da ist wirklich Zeit- und Geldverschwendung, solche Gemeinden als selbständige Verwaltungskörper konservieren zu wollen. Sie können nichts leisten und sind als Industriegemeinde zum selbständigen Leben nicht fähig. Hier wäre die Eingemeindung sehr am Platz und sie liegt auch im Interesse der kleinen Gemeinden.

Gegenwärtig wird viel von einer Fusionierung der schlesischen Gemeinden gesprochen und soviel mal die Dinge übersehen kann, ist die Wojewodschaft für eine weitgehende Verschmelzung der schlesischen Gemeinden zu haben. Selbst fertige Fusionierungspläne sollen bereits vorliegen. Chorzow soll mit Königshütte, Bismarshütte mit Schwientochlowitz, Wittkow mit Michalkowitz verschmolzen werden. Auch andere Fusionierungspläne sollen vorliegen, nach welchen Wittkow, Michalkowitz und Maciejkowitz mit Siemianowitz vereinigt werden sollen. Wir wollen diese Pläne heute nicht unterzuchen; sie haben zweifellos manches Gute an sich, sind aber auch nicht ohne Schattenseiten. Einzelne der angeführten Gemeinden sind fusionsreif, andere wieder nicht. Beispielsweise dürfte die Gemeinde Chorzow fusionsreif sein, aber Königshütte ist nicht fusionsreif. Chorzow ist in finanzieller Hinsicht eine gut verwaltete Gemeinde, während Königshütte in verlotterten finanziellen Verhältnissen lebt. Da ist es kein Wunder, daß die Chorzower sich mit Händen und Füßen gegen eine Vereinigung mit Königshütte wehren. Königshütte muß zuerst seine Finanzen in Ordnung bringen, wenn es von einer Einverleibung Chorzows ernstlich reden will. Es geht nicht an, die eigenen finanziellen Verhältnisse durch die Finanzen einer gut verwalteten Gemeinde sanieren zu wollen. Ueber diese Dinge kann man nicht mit leichtem Herzen hinwegkommen.

Bei der Eingemeindung sind also die wirtschaftlichen, finanziellen und auch die sozialen Verhältnisse in der Gemeinde mit zu berücksichtigen. Ist die Gemeinde auf diesem Gebiete nicht leistungsfähig, d. h. kann sie keine Spitäler bauen, die Straßen modern beleuchten, Häuser und Schulen bauen, für ihre Armen sorgen, weil sie klein ist und die erforderlichen Mittel nicht aufstreiben kann, dann soll sie einem leistungsfähigen Körper angegliedert werden, um mit gemeinsamen Kräften den Verpflichtungen zu genügen, die an eine Industriegemeinde gestellt werden. Das sind also die Hauptgründe, die für die Fusionierung einer Gemeinde sprechen. Eine Verschmelzung darf unter keinen Umständen eine Verschlechterung sein. Man soll sich daher hüten, das Blühende zugunsten des Bankrotten und womöglich noch aus politischen Gründen zu zerstören, denn eingemeinden heißt aufbauen. So und nicht anders fassen wir die Eingemeindung auf.

Verband ehemaliger Kriegsgefangener. Am Donnerstag (Zeit Allerheiligen) hält der Verband der ehemaligen Kriegsgefangenen, Sitz Kattowitz, drei weitere Versammlungen ab und zwar um 10 Uhr vormittags im Saale des Restaurants „Tivoli“ auf der ulica Kosciuszki, ferner nachmittags um 5 Uhr im Saale der Restauration Sprung in Neudorf und mittags um 12 Uhr eine außerordentliche Versammlung der Mitglieder aus dem Landkreise Rybnik in Rybnik (Restauration Cialon). Die Mitglieder werden ersucht, den Versammlungen zahlreich beizuwohnen.

Königshütte und Umgebung

Auch ein Kapitel zur Behebung der Wohnungsnot.

Daß die Stadt Königshütte zu jenem der Städte und Gemeinden zählt, die den größten Prozentsatz von Wohnungsuchenden aufzuweisen hat, ist weit über die Grenzen Oberschlesiens bekannt. Und trotzdem gestattet es unser Hochwohlwöhllicher Magistrat und die Baupolizei, daß aus Wohnungen Geschäftszweck, Restaurationsräume umgebaut werden. Es wird uns berichtet, daß in dem Hausgrundstück (früher Ziegler) an der ulica Bytomska und Stabla gegenwärtig eine Wohnung von 2 Stuben und Küche und ein Hausflur dazu hergerichtet werden, um daselbst einen Geschäftsladen und Restaurationsräume aufzumachen. Das der Umbau mit Genehmigung des Magistrats bezw. der Baupolizei ausgeführt wird, läßt eben darauf schließen, daß er ungehindert ausgeführt werden kann. Was die beiden Behörden zur Erteilung der Genehmigung bewogen hat, bleibt uns gleichgültig, jedoch steht es fest, daß die Stadt um zwei Stuben und Küche ärmer und einer unserer Wohnungsuchenden um die Wohnung gekommen ist. Gleichzeitig befremdet es uns, daß einerseits Schanklokale kassiert oder eingestellert werden, auf der anderen Seite man Genehmigungen für Erweiterungen erteilt. Wenn etwa auf diesem Gebiete fortgeschritten werden sollte, dann ist eine schöne Zukunft für die Behebung der Wohnungsnot in Aussicht.

Wenn man die zentrale Lage der dortigen Gegend in Augenschein nimmt, so sind daselbst auf wenigen Quadratmetern 6 Restaurations- und Schanklokale vorhanden. Somit sind dort genügend Versammlungsräume vorhanden, um etwaigen Ausflüchten zu begegnen, oder in dieser Richtung hin Entschuldigungen vorzubringen. Hierin ist wieder einmal unklug gehandelt worden.

Rege Bautätigkeit in der Gemeinde Chorzow.

Wenn man nach längerer Zeit einen Rundgang durch die Gemeinde unternimmt, so kann man die Feststellung machen, daß auf den Ausbau derselben, die Gemeindeverwaltung großen Wert legt. In diesem Jahre werden etwa 30 000 Quadratmeter neue Wege und Straßen im Ausbau, Pflasterung und der Instandsetzung beendet, desgleichen wurde ein Kilometer neue Kanalisation angelegt. Besonders bedacht ist man um die Liquidierung der Wohnungsnot. Da die private Bautätigkeit ebenso brach liegt wie anderswo, so wurde im Frühjahr zur Errichtung eines großen Häuserblocks am Plac Mickiewicza geschritten, der bereits unter Dach steht und sich aus 3 Haupt- und 2 Neben-

stätten, wenigstens sehr viele, sich keiner besonderen Sauberkeit erfreuen, ist nichts Neues mehr. Wer ständig auf sie angewiesen ist, kann davon ein Liedchen singen. Und gewöhnlich sind diejenigen Lokalitäten am schmutzigsten, deren Besitzer erst seit kurzem im Neuland Oberschlesien sind und glauben, binnen einigen Jahren ein Vermögen hier herauszuschinden. Wie es an Tagen, da keine Gesundheitskommission in Bewegung ist, in diesen „Gaststätten“ aussieht, spottet jeder Beschreibung. Dreckig die Tischtücher, dreckig der Fußboden, dreckig das Geschirr und die „Herren Ober“ lassen an Sauberkeit ebenfalls sehr vieles zu wünschen übrig. Und wie mag es erst in den Küchen aussehen? Ein kleines Bild erhält man schon, wenn man zufällig den Herrn Küchenchef vorbeihuschen sieht. Er muß, so schreibt es die Gesundheitskommission vor, blendend weiß aussehen, strohen vor Sauberkeit. Wir wollen uns hier auf keine weitere Schilderung dieser Küchenherrerei einlassen, nur das sei gesagt, bekommt man sie zu Gesicht, so vergeht einem der Appetit. Wie oft bemerkt man auch, daß vielfach die bestellten Speisen zurückgelassen werden und das nur deshalb, weil in ihnen Dinge vorgefunden werden, die mit der Speise gar keinen Zusammenhang haben. Hier hätte die Gesundheitskommission ein Wirkungsgebiet, auf dem sie viel Gutes schaffen könnte, für das auch das Publikum ein nicht geringes Interesse hat, denn stets bleibt es der leidtragende Teil. Die Gesundheitskommission wird aber nur dann ersprießlich arbeiten können, wenn sie ohne jede Rücksicht vorgeht und ihre Revisionen öfters als bisher und unermüdet vornimmt und auch mal in den Küchentöpf schaut und in die — „Toiletten“. Würde sie das tun, dann würde so mancher Wirt in den sauren Apfel beißen und sein Lokal für Tage oder Wochen schließen müssen. S.

Die städtische Sparkasse als Kreditanstalt. Trotz der gegenwärtig anhaltenden schwierigen Lage auf dem Geldmarkt ist die städtische Sparkasse in Kattowitz auch weiterhin bemüht, den Mittelstand durch Gewährung von Krediten tatkräftig zu unterstützen, um zu erreichen, daß die Kaufleute, Handwerker und Gewerbetreibenden trotz der schwierigen Krise sich wirtschaftlich auf der Höhe halten können. In der Zeit vom 1. September bis zum 31. Oktober d. Js. sind von der städtischen Sparkasse insgesamt 3 387 000 Zloty Kredit gewährt worden, darunter 1 848 800 Zloty Bauredite, 665 500 Zloty Darlehen für Kaufleute und Gewerbetreibende und 822 700 Zloty für allgemeine Wirtschaftszwecke. Die Direktion der städtischen Sparkasse legt besonderen Wert darauf, den Sparjamkeitssinn auch bei der heranwachsenden Schuljugend anzuregen und hat anlässlich der Unabhängigkeitsfeier, sowie des Spartages für Musterschüler der Kattowitzer Schulanstalten kostenlos 1000 Spartassensbücher mit 6 Zloty Einlage, sowie Spartassensbüchlein als Belohnung für Fleiß und gleichzeitige Anregung für weitere Schüler vorgelesen.

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Vor dem Landgericht Kattowitz hatte sich der Arbeiter Thomas W. aus Kattowitz und dessen Tochter Elisabeth zu verantworten. Dem Vater wurden Sittlichkeitsdelikte, begangen an der eigenen Tochter, zur Last gelegt. Thomas W. erhielt 6 Monate Gefängnis, die Tochter dagegen wurde freigesprochen.

Wohnungsgebäuden zusammensetzt. Nicht weniger als 60 Wohnungen von 2-3 Stuben und Küche mit allen notwendigen Bequemlichkeiten werden auf diese Art geschaffen. Da die Gesamtkosten etwa 1 Million Zloty betragen werden, so hofft man durch Ersparnisse von 500 000 Zloty in diesem Steuerjahre auch die Innenausstattung fertig stellen zu können. Vier Häuserblöcke dieser Art würden die Wohnungsnot in der Gemeinde Chorzwow beheben.

Sichtgebühren für den Monat November. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats (Städtisches Betriebsamt) sind im Monat November bei einer Brenndauer von 220 Stunden an Lichtgeld zu bezahlen: Bei 16 Kerzen 2,65 Zloty, 25 Kerzen 4 Zl., 32 Kerzen 5,30 Zloty, 50 Kerzen 8 Zloty, bei 75 Watt 9,90 Zl., 100 Watt 13,20 Zloty. Amortisations- und Reparaturkosten sind in diesen Preisen nicht enthalten.

Polizeivorschriften. Nach einer Bekanntmachung der Polizeidirektion in Königshütte sind am 1. und 2. November Bälle, Tanzvergünstigungen, Vorführungen in Kabarets, sowie Gesänge, Deklamationen, Konzerte und Theateraufführungen, sofern sie nicht ernstlichen Charakter tragen, verboten. Theater- und Filmvorführungen sind erst von 6 Uhr abends ab gestattet.

Knappschäftsältestenwahl. Nachdem die Amtszeit des Knappschäftsältesten abgelaufen ist, so findet am Sonnabend, den 3. November in der Zeit von 12-4 Uhr nachmittags, in der Leihhalle in der Kantine der unteren Hütte eine Neuwahl für den Sprengel 2 umfassend die Betriebe: Martinwerk, Stahlgießerei, Lokomotiv-, Maurer- und Stahlwerksmaschinenbetrieb und Laboratorium statt.

Die Chorzwower Gemeindevertreter tagen. Gemeindevorsteher Siwon rief die Gemeindevertreter in Chorzwow zu einer Sitzung zusammen, um die Ausführung von verschiedenen Innenarbeiten an dem neuen Häuserblock zu verhandeln. Da man sich hauptsächlich davon leiten ließ, in erster Linie Handwerker, die in der Gemeinde wohnen, zu berücksichtigen, so wurden die Tischlerarbeiten der Firmen Adler und Polowaczyn, die Kanalisation der Firma Tokarz, sowie die elektrische Installation der Firma Baranski übertragen.

Gegen die Eingemeindungsbestrebungen. Wenn allen bisherigen und noch kommenden Protesten bez. der Eingemeindung zu Königshütte kein Gehör geschenkt werden sollte, dann wollen die Einwohner von Chorzwow eine Abstimmung in dieser Angelegenheit durchzuführen, wo schon heute mit einem Resultat von 99 Prozent gegen die Eingemeindung gerechnet wird. Wie wir erfahren, wird sich eine Delegation aus allen Ständen mit einer Denkschrift an die Wojewodschaft wenden, damit von einer eventl. Eingemeindung Abstand genommen wird.

Siemianowiz

Vom Auto erfasst.

Im Gewühl des städtischen Hastens übertrönten gellende Menschenjohre und Bremsengekreisch die Symphonie des Verkehrslebens; ein Unfall hat sich ereignet. Ein unachtsamer Mensch hat den Fahrdamm betreten, ohne sich zu vergewissern, ob er ihn, ohne Schaden zu nehmen, überschreiten kann, oder ein rücksichtsloser Fahrzeugführer brachte den Menschen in die gefahrbringende Lage.

Ein paar Vorübergehende nehmen neugierig Kenntnis von dem traurigen Vorkommnis, jammern, bedauern, beschuldigen und — gehen weiter! Ein alltägliches Bild. Am nächsten Tage meldet die Zeitung mit ein paar Worten den beklagenswerten Vorfall. Keine große Abhandlung, denn der Unfall erlebte oft an einem Tage eine zehn- bis zwanzigfache Wiederholung. Infolgedessen muß sich die Zeitung kurz fassen. Warnungen verpufften zwecklos, alles, was den Menschen vor Augen geführt wird, um sie der Gefahr des Verunglückens möglichst zu entziehen, sehen sie, lesen sie, aber im nächsten Augenblick haben sie es wieder vergessen.

Der Kampf ums Dasein läßt den Menschen manche Gefahr für Gesundheit und Leben übersehen. Wer möchte sich zu den alltäglichen großen und kleinen Sorgen auch noch die Sorge machen, daß er unter Umständen verunglücken könne?

Und so fallen dem Unfall, den die Menschen genau kennen, von dem sie wissen, daß er gesundheitlichen und wirtschaftlichen Schaden im Gefolge hat, täglich viele zum Opfer, die im monotonen, rasenden, rauschenden Getriebe des Alltags vergessen, beständig des Ungeheuers zu gedenken. Die Vielheit der Unfälle, von denen täglich zu hören und

zu lesen ist, stumpft ab, macht gleichgültig. Wer sollte auch in der heutigen katastrophalen Glendzeit, in der jeder um sein eigenes Dasein zu ringen hat, noch Zeit zum Bemitleiden Verunglückter erübrigen können? „Der Unachtsame ist sich ja selbst schuld!“ kommt es von den Lippen vieler, die Zeugen eines Unfalls sind; oder wenn ihn ein anderer verschuldet hat, dann bereitet den meisten schon die Gewißheit, daß der Rücksichtslose zur Verantwortung gezogen und bestraft wird, eine Genugtuung. Freilich für den Verschuldeten eines Schadens an menschlicher Gesundheit ist die Strafe eine Lehre, die mehr fruchtet als hundert Warnungen und Bitten zu erzielen vermögen, auch für den zu Schaden gekommenen ist die Verunglückung eine Lehre, allerdings eine viel zu teuer erstandene, aber man muß oft die Beobachtung machen, daß ein Unfall, der keinen Schaden bringt, wenig erzieherisch wirkt.

Es gibt also keinen anderen Weg, Unglücksfälle zu bannen, als Strafen zu erteilen und Schaden nehmen zu lassen, wenn Warnungen, Ermahnungen und Bitten nicht helfen. Werde deshalb nicht grob, wenn dich jemand zur Vorsicht ermahnt. Denke etwa nicht, daß es den Menschen, die auf dein Wohl bedacht sind und dich warnen, gleichgültig sein kann, was dir ob deiner Unachtsamkeit geschieht. Ja, so sind die Menschen! Wer im Augenblick höchster Gefahr noch Warnungen ausspricht, kann sich darauf gefaßt machen, daß er Grobheiten zu hören bekommt.

Es vermag sich jeder Mensch auszubedenken, was das Kranksein für ihn bedeutet. Wenn es nur bei einem mehrwöchigen Kranksein sein Bewenden hätte, wäre ja so ein Unglücksfall noch erträglich, aber nur zu deutlich steht das Gepeinigt jahrelangen Siechtums deutlich und eindringlich vor unseren Augen. Sei also, lieber Zeitgenosse, stets darauf bedacht, dir das einzige von der Natur mitbekommene Gut, die Gesundheit, für dein ganzes Leben zu bewahren und beseligliche dich auch, diesen Schatz anderen Menschen zu erhalten.

*** Zum Ueberfall auf den Oberhäuer Wiesner.** Die polizeilichen Ermittlungen im Falle des Oberhäuers Wiesner, der vor einiger Zeit von uniformierten Aufständischen überfallen und derart mißhandelt wurde, daß er im Krankenhaus Aufnahme suchen mußte, führten zu der Verhaftung der Täter, die vorgestern erfolgte. Es handelt sich vorläufig um die drei Aufständischen Warwas, Wogel und Kwasiuol. Die drei Banditen, anders können wir sie nicht benennen, wurden dem Kattowitzer Gerichtsgewängnis zugeführt. Hoffen wir jetzt, daß allen drei eine exemplarische Bestrafung zuteil wird.

*** Die Flucht aus dem Leben.** An Liebeskummer litt die 25 Jahre alte Thekla Sejda, hier als Dienstmädchen beschäftigt. Sie wußte sich nun keinen anderen Rat, als den, aus dem Leben zu scheiden. Sie besorgte sich deshalb ein Quantum Salzsäure und trank dieses aus, als sie in der Küche allein war. Ihre Herrschaft bemerkte jedoch bald darauf den Vorfall und ließ das Mädchen sofort nach dem Krankenhaus überführen, wo ihr die erste Hilfe zuteil wurde. Lebensgefahr besteht nicht. — Ein zweiter Fall dieser Art, allerdings mit einem unglücklicheren Ausgang, war auf der Hugostraße zu verzeichnen. Hier wurde in ihrer Wohnung, im Bett liegend, die Frau Sch. tot aufgefunden. Es wurde Vergiftung festgestellt. Aus welchen Gründen Frau Sch. in den Tod ging, ist noch nicht geklärt.

Myslowiz

Dhrseigen auf der Viehzentrale.

Aus Myslowiz kommen fortwährend Klagen über den schlechten Besuch der Targowica durch die Händler und Fleischer und man zerbricht sich den Kopf, was eigentlich die Ursache des schlechten Besuches sein dürfte. Die Viehhändler, die der Targowica fernbleiben und lieber nach Sosnowice gehen, erklären, daß u. a. die schlechte Behandlung der Interessenten auf der Viehzentrale durch den Dezerenten Kosak die Ursache ist, daß sie nicht mehr nach Myslowiz gehen. Nicht alles dringt in die Öffentlichkeit durch, was auf der Targowica passiert, aber von „Pierones“ und Prügeleien hört man gerade nicht selten. Erst unlängst entstand im Büfettraum eine Mordskatzenerei, wobei die Gläser u. Stühle nur so herumfliegen. Auch hört man wiederholt vom Dhrseigen austreten und vielfach waren solche Dinge bei dem

Myslowitzer Kreisgericht anhängig gewesen. Als Dhrseigenheld, der die Dhrseigen auszuteilen pflegt, wird der Bäcker und zugleich Dezerent auf der Targowica Herr Kosak genannt. Er prügelt nicht nur die Händler, aber auch die Angestellten. Erst vor Kurzem war gegen Herrn Kosak eine Klage wegen tätlicher Beleidigung von einem Angestellten angestrengt gewesen. Als aber Kosak sah, daß die Sache schief auslaufen würde, „einigte“ er sich schnell mit seinem Gegner. Immerhin hat ihn diese Dhrseige nicht wenig gekostet. Jetzt wiederum kommen sehr erbauliche Neuigkeiten aus der Zentralna Targowica. Wiederum hat es dort eine Prügelei gegeben. Diesmal wurde aber der Spieß umgedreht und der Leidtragende war der Dezerent selbst. Das Mundwerk wurde ihm gehörig massiert, so daß er sich eine Zeitlang gar nicht sehen ließ. Man kann über diese Dinge denken wie man will, aber man wird zugeben müssen, daß solche „Schlichtungsmethoden“ wie sie Herr Kosak eingeführt hat, selbst auf einer Viehzentrale nicht am Platze sind, umsoweniger, als sie dieser Zentrale die Kunden davonjagen. Hier wird wohl eine Aenderung eintreten müssen und diese Aenderung kann sich nur so vollziehen, daß Herr Kosak aus der Targowica befeitigt wird. Möge er woanders seine übermäßige Energie anwenden, nicht aber in städtischen Unternehmungen, worunter die Stadtinteressenten leiden. Tatsächlich haben die Myslowitzer von einem „Stadtrat“ vom Schlage Kosak die Nase bereits voll.

*** Festnahme eines Mörders.** Die Myslowitzer Polizei verhaftete einen gewissen J. aus Wargon bei Myslowiz, der beschuldigt wird, den Privatbeamten Batalong ermordet zu haben.

Rosdzin hat Geld für die Kirche. Vor 14 Tagen wurden in der Gemeindeversammlung Stimmen laut, daß die Gemeinde nicht in der Lage ist, das bereits vor dem Kriege eröffnete Gymnasium zu halten. Auch ist der Gemeindevorstand an alle Nachbargemeinden mit dem Ersuchen herangetreten, für das Rosdziner Gymnasium etwas beizusteuern. Gleichzeitig sprach der Gemeindevorstand bei der Wojewodschaft vor und verlangte die Erhöhung der Subvention. Die Wojewodschaft nahm sich der Sache an und überwies neben der üblichen Subvention, die es alljährlich zahlt, noch einen besonderen Betrag in der Höhe von 8000 Zloty. Inzwischen meldete sich bei der Gemeinde Rosdzin die „bedürftige“ Kirche aus Schoppinitz und die Gemeindeverwaltung hatte nichts eiligeres zu tun, als eine Sitzung des Gemeinderates einzuberufen und ihr den Vorschlag zu unterbreiten der „bedürftigen“ Kirche in Schoppinitz 6000 Zloty zu bewilligen. Selbstverständlich nahmen sich die Gemeindevorstände, sowohl die von der R. P. R. als auch die von der deutschen Wahlgemeinschaft der „bedürftigen“ Kirche an und bewilligten ihr die 6000 Zloty. Auf der einen Seite Klagen und Bettelei und auf der anderen Seite die Sorge um die „bedürftige“ Kirche. Es ist doch wirklich ein Skandal, daß eine Gemeinde, die für die Schule kein Geld hat, die seit 1914 ein einziges Wohnhaus für die hunderte von Einwohner die ohne Wohnung dastehen, baut und sonst nicht zu einem Bruchteil ihren Anforderungen auf dem Sozialgebiete nachkommen kann, der reichen Kirche auf den ersten Wink 6000 Zloty hinwirft. Mit einer solchen Wirtschaft muß in der Gemeinde aufgeräumt werden.

Rybniz und Umgebung

Schlechte Straßenverhältnisse. Wenn jemand gezwungen ist, sich einem der von Rybniz in Richtung Ratibor verkehrenden Autobusse anzuvertrauen, so ist er heilfroh, wenn er dieses moderne Beförderungsmittel wieder gesund verlassen darf. Während der Unternehmung dieser Linie alles tut, um die Bequemlichkeit und Sicherheit der Fahrgäste zu fördern, werden diese anerkanntermaßen Bestrebungen durch den katastrophalen Zustand der Straßen zu nichte gemacht. In der Nähe der Emmagrube gefährdet die sogenannte „Sommerbahn“, die völlig nutzlos und zwecklos den größten Teil der Straße einnimmt, den Autowortverkehr. In der Gemeinde Pichow durchziehen Furchen und Rinnen die Fahrstraße, welche Mängel dadurch entstanden sind, daß die Straße nach dem Legen der Wasserleitung nur recht dürftig in den vorherigen Zustand zurückversetzt worden ist. Von einer Betriebssicherheit auf dieser Straße, die zu der verkehrssicheren im ganzen Kreise gehört, kann einfach keine Rede sein. Im Gegensatz dazu, muß die Tatsache vermerkt werden, daß in

Theater und Musik

Gastspiel Paul Wegener in Königshütte.

„Totentanz 1. Teil“.

Drama in 4 Akten von August Strindberg.

Niemand wird es wagen, die hohe Bedeutung Strindbergs im Buche der Weltliteratur abzuleugnen. Ist er doch einer von jenen Wahrheitsfanatikern, die die Fackel der Wahrhaftigkeit unter allen Umständen hochhalten und mit unerbittlicher Grundsätzlichkeit in die schwärzesten Abgründe menschlicher Schwächen herabsteigt, um sie mit meisterhafter Hand zu malen. Aus seiner unglücklichen Jugend und noch fürchterlichen Ehe heraus hat Strindberg die Erkenntnis des Weibes und der Liebe geschöpft und sie in seinen Werken in verschiedenster Form verarbeitet. Besonders seine stark mystisch eingestellten Erzeugnisse der 90er Jahre sprechen ein erschütterndes Wort von dem zerbrochenen Leben des begabten und produktiven Dichters. Man muß aber feststellen, daß seine Probleme uns heute zwar noch interessieren, daß aber deren Auslegung und Lösung nicht die Menschheit von heute befriedigt, weil diese ein anderes Tempo und andere Seelenregungen gewöhnt ist. Heute wirkt Strindberg seelisch belastend, dumpf und hoffnungslos, man hat keine Freude an seiner Art, seine handelnden Personen erscheinen uns als überreizte, selbstquälende Wesen, die man sich im Zeitalter des steigenden Fortschritts überhaupt nicht mehr vorstellen kann.

So auch Strindbergs „Totentanz“. Die erschütternde Tragik zweier durch Hölle und Fluch aneinander geketteten Eheleute rollt sich vor den entsehten Augen und Ohren des Publikums ab. Man hört ordentlich die Ketten klirren, sieht den Haß dieser Beiden ausfließen und wartet mit bangem Herzen auf die Katastrophe, welche den einen vom anderen Teil befreien kann. So spielt sich jeder Gedanke des Weibes nur ab um den sehnsuchtsvoll erhofften Tod des Gatten, eine Natur, die Strindberg durch Mochsches Einfluß zu sehen gelernt. Die grausige Atmosphäre des Stückes wird noch erhöht durch die planmäßige Einsamkeit, in der die Zwei leben, welschgetrennt, nur durch den Telegraph oder durch das Telephon mit der Außenwelt verbunden. Man

kann sich heute schwerlich denken, daß ein Ehepaar kampflös ein solch unerträgliches Dasein miteinander führen würde, ohne den geringsten Versuch zur gegenseitigen Befreiung zu unternehmen. Das gesamte Milieu stößt den denkenden Menschen ab, weil eben der realistische Eindruck zu stark aufgetragen ist, obwohl viel bittere Kerne von Lebenswahrheit in den Charakteren des Ehepaars enthalten sind.

Dies kurz zum Inhalt: Der alte, kranke Kapitän der Festungsartillerie Edgar lebt mit seiner um 10 Jahre jüngeren, sehr nach Leben durstenden Gattin Alice auf einem Inselort, weit ab von Leben und Menschen, gemieden von der Gesellschaft wegen seiner Sonderheiten und auch nicht sonderlich geachtet wegen seiner durch verschiedene Umstände verhinderten Offizierskarriere. Er aus armen Verhältnissen, sie von reicher Herkunft und ehemalige Schauspielerin. Ihr Eheleben spielt sich in ewigem Haß und Haß ab, die ganze Behauptung atmet unheimliche Einsamkeit und Verlassenheit. Die Kinder der Zwei sind teils gestorben, teils in der Stadt zur Ausbildung. Kein freundliches Wort, kein einigender Gedanke verflüchtigt hier auch nur den Anschein eines Lebensbundes. Sie sind sich beide fremd und die Frau ist es, die den Tod des Mannes sehnsüchtig herbeiwünscht. Bei jedem Herzanfall des Alten freut sie sich darauf und ist enttäuscht, wenn er doch wieder zur Genesung kommt. In diese dumpfe Enge plagt ein Freund und Verwandter des Hauses hinein, Kurt, um dort auf der Insel als Quarantänenmeister Dienste zu tun. Als ehemaliger Jugendgenosse Edgars ist er entsetzt über die Verhältnisse im Hause, hört sich von jedem Ehegatten die Klagen an und möchte beiden Teilen helfen. Er weiß aber nicht, wer der Schlimmere von ihnen ist. Ein einschüchternder Unfall wirft den Alten nieder, aber ungeheure Willenskraft treiben ihn wieder zum Dienst und veranlassen ihn, sein Haus „zu bestehlen“. Er verkündet, daß er in der Stadt war, sich wieder verheiratet wird, nachdem er die Scheidung eingeleitet und sein Testament, welches Alice zur Universalerbin einsetzt, in Stücke gerissen hat. Gleichzeitig weist er diese Hinnen weniger Minuten aus dem Hause. Da reißt in dem Weibe der rächende Entschluß, Edgar in die Luft zu sprengen. Dieser selbst beseitigt alle alten Erinnerungen, Zigarren und Wein wirft er hinaus, um dann ein neues Leben zu beginnen. Aber sein Herz zittert, denn er liebt Alice und kann sich die Trennung nicht vorstellen. Und gibt nun zu, daß alles erlogen war. Kurt, der inzwischen mit der nach Sinnlichkeit durstenden Frau ein Verhältnis ange-

knüpft und auch einen weiteren Lebensplan entworfen hat, flieht wie gepöckelt und überläßt Alice ihrem Schicksal. Eine unübersehbare Wendung aber löst den Plan mitsingen und die beiden Ehegatten sich zusammenfinden, wenn auch nicht in flammender Liebe, so doch in dem Willen, ihren Weg ergeben weiter zu gehen. Immer weiter! Soweit der erste Teil des „Totentanz“.

Natürlich hat Paul Wegener wiederum durch seine hehre Kunst das Ganze zu beherrschen gewußt. Sein Edgar war mit erschütternder Tragik ausgestattet. Masse und Bewegungen charakterisierten ohne Worte das Wollen und Denken des am Leben Verzweifelnden. Mit tiefer psychischer Einfühlung zeigte uns Wegener den seelischen Konflikt und Verfall eines mißverstandenen und launischen Mannes, der aber im Kern seines Inneren bestimmt nicht schlecht war. Aber auch seine Partnerin Leonie Düval (Deutsches Theater, Berlin) stand dem großen Meister als Alice würdig zur Seite. In klaren Umrisen, hysterisch, überenergie, kalt und herzlich, von diabolischer Gedankenkraft besessen, wurde uns hier das Bild eines Weibes wiedergegeben, das wahrlich nicht liebenswert erscheint und nur zum Fluch der Menschen auf Erden wandelt. Und doch geliebt wird. Daß Bach gab den Kurt ebenfalls mit der richtigen Einstellung, doch war er mitunter etwas matt und unglaubhaft. Die Wegenerische Regie arbeitete natürlich wieder minutiös, die Inszenierung war mit allen gespenstlichen Geräuschen echt Strindberg.

Daß der Königshütter Nebenfall für derartige Aufführungen durchaus ungeeignet ist, braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden. Trotzdem war das Haus ausverkauft und sollte den Künstlern reichen Beifall. Wir sind stolz darauf, daß ein Künstler, wie Paul Wegener, auch den Weg in unsere Gde gefunden hat und danken ihm für die genussreichen Stunden, die uns durch seine einzigartige Kunst vergönnt gewesen. Die Aussicht, diese nochmals im November erleben zu können, macht uns froh und möge auch denen, die es diesmal verpaßt, Ansporn zur rechtzeitigen Versorgung mit Plätzen sein!

Im Interesse des Publikums wäre es sehr angebracht, wenn mit der Garderobe nicht so herumgeworfen würde, als wenn sie aus Eisen wäre! Denn für Beschädigungen derselben dürften wohl die Garderobieren schwerlich aufkommen. R. R.

Börjunktur vom 31. 10. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . 1 Dollar	(amtlich = 8,91 zł frei = 8,92 zł)
Berlin 100 zł	= 46,97 Rmt.
Katowice . . . 100 Rmt.	= 212,90 zł
1 Dollar =	8,91 zł
100 zł =	46,97 Rmt.

Za Strzemb viele Kilometer der dortigen Chaussee, die abwärts jeden Verkehrs liegt, katastrifiziert worden sind. Wäre es nicht angebracht gewesen, zunächst erst einmal die Hauptverkehrsadern des Kreises in einen entsprechenden Zustand zu versetzen, als die vorhandenen Mittel aus dem Straßenbaufonds in Gegenden zu verwenden, die keinen bedeutenden Verkehr aufzuweisen haben, die aber vom Wofjowoden, bei seinen regelmäßigen Besuchen in Strzemb, mit dem Auto durchfahren werden müssen.

*** Brände im Kreis.** Durch Funtenauswurf aus dem schadhafte Kamin entstand auf dem Hausboden des Franz Skupnia in Jekowice ein Brand, der das Dach vollständig vernichtete und die sich auf dem Boden befindlichen Heu- und Strohvorräte. Der Schaden wird mit 3000 Zloty beziffert. — Infolge derselben Ursache entstand ein Brand in dem Besitztum der Albanie Steger in Szczurkica, welche teilweise niederbrannte und der Besitzerin einen Schaden von 4000 Zloty zufügte. — Eine Scheune des Landwirts Brych in Swierkianiec brannte am Montag ab mit sämtlichen Vorräten. Hier beträgt der Schaden ebenfalls 4000 Zloty.

Teichen und Umgebung

*** Waldbrand bei Ustron.** In den staatlichen Waldungen bei Ustron auf dem Gelände der Gemeinde Weichsel brach am 28. Oktober infolge fahrlässigen Umgehens mit Feuer zweier landwirtschaftlicher Arbeiter, ein Brand aus, der binnen kurzer Zeit einen außerordentlich starken Umfang annahm. Obwohl sämtliche Feuerwehren der Umgebung und eine Militärabteilung sich an den Löscharbeiten beteiligten, wurde man erst nach mehreren Stunden des Feuers Herr, nach dem bereits 2 Hektar Wald vollständig vernichtet waren. Die staatliche Forstverwaltung erleidet einen Schaden von 12 000 Zloty.

Republik Polen

Erst 14 Jahre nach dem Tode beerdigt.

Im Jahre 1914 wurde die Grubenanlage „Alma“ bei Sosnowitz von einer schweren Katastrophe betroffen. Die Rettungs- und Aufräumungsarbeiten gestalteten sich ungemein schwierig infolge starken Wassereintrags. Bei diesen Arbeiten fand der Arbeiter Fryszak den Tod, da er nicht rechtzeitig den eindringenden Wassermassen entweichen konnte. Eine Bergung der Leiche erwies sich als unmöglich. Erst in den letzten Tagen, also nach 14 Jahren, stieß man bei Abbauarbeiten auf ein menschliches Gerippe, welches als die Überreste des seinerzeit verunglückten Fryszak festgestellt wurden. Das Begräbnis der Überreste dieses Proleten fand unter großer Beteiligung der „Almagrube“ statt.

*** Wendzin.** (Zwischen die Transmission gerate n.) Einen schrecklichen Tod fand der Arbeiter Zjbor Lech von der Grube „Parag“. Lech, der im Sortierraum beschäftigt war, glitt an der Transmission aus und wurde von dieser erfasst und zwischen das Rädergeriebe geschleudert. Lech wurde bis zur Unkenntlichkeit zermalmt.

Alexandrow. (Furchtbare Mordtat.) Vorgefunden war der Marktplatz in Alexandrow der Schauplatz eines tragischen Anfalls, der mit dem Tode des 18-jährigen Franciszek Wisniewski endete. Gegen 10 Uhr abends ging Wisniewski in einen Zigarettenladen und kaufte Zigaretten. Beim Verlassen des Ladens traf er den 18-jährigen Alexander Dmczarez, der ihm um eine Zigarette bat. Da beide in keinem besonders guten Verhältnis miteinander lebten, schlug Wisniewski die Erfüllung der Bitte ab und erklärte dem Dmczarez, er solle sich ihm nicht mehr nähern. Ueber diese Abfertigung aufgebracht, stürzte sich Dmczarez auf Wisniewski und verfechtete ihm mit einer

Eisenklinge einen solchen Schlag auf den Kopf, daß Wisniewski bewußlos zusammenbrach. Erst nach einer Stunde gelang es, einen Arzt herbeizurufen, der aber nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen konnte. Dmczarez wurde verhaftet und nach Lodz gebracht, wo er dem Untersuchungsrichter übergeben wurde.

Babianice. (Blutige Liebestragödie.) Am Sonnabend spielte sich in Babianice eine furchtbare Liebestragödie ab. Der in der Poniowa wohnhafte Alexander Jung hatte zu einer gewissen Maria Golanowska eine Zuneigung gefaßt, die bald in eine starke Liebe überging. Das Mädchen suchte ihren Liebhaber jedoch davon zu überzeugen, daß es zur Hochzeit noch Zeit habe, da ihre Bekanntschaft noch zu jung sei. Schließlich kam Jung zu der Ueberzeugung, daß seine Auserwählte mit ihm nur spiele und gar keine ernstlichen Absichten habe. Enttäuscht und von Eifersucht gefoltert, beschloß deshalb Jung, Rache zu nehmen. Als er am Sonnabend mit der Golanowska spazieren ging, zog er plötzlich einen Revolver hervor und gab auf das Mädchen einen Schuß ab, der sofort tödlich wirkte. Wie der Arzt später feststellte, war die Kugel ins Herz gedrungen. Nach dieser Tat richtete Jung die Waffe gegen sich und verfechtete sich so schwer, daß er im Zustand der Agonie nach dem Krankenhaus geschafft wurde. Dort erlag er nach einigen Stunden seiner Verletzung.

Kolomea. (Selbstmord einer Greisin.) Die Bewohner der Vorstadt von Kolomea wurden durch den Selbstmord einer 52-jährigen Frau in Erregung versetzt, die sich deswegen an ihrem Tuche erhängt hat, daß sie ungerichteterweise einen Prozeß verlor. Die Selbstmörderin, eine gewisse Janina Ziembrowska, ist f. Zt. vom Pächter des großen bei Kolomea befindlichen Gutes, David Hittner, mißhandelt worden, weshalb sie gegen den Menschenhändler einen Prozeß anstregte. Nachdem dieser Prozeß infolge falscher Zeugenaussagen zugunsten des Angeklagten entschieden wurde, ging die Unglückliche vor das Haupttr des Gutshofes, riß ihr Tuch in zwei Hälften und erhängte sich damit am Riegel des Tores.

Zablona. (Schreckliche Folgen eines Knabenstreiches.) Zwischen Kozminel und Zablona verkehrt eine Kleinbahn. Vorgefunden wurde auf dieser Strecke in der Nähe des Dorfes Skibn von dem 16 Jahre alten Stefan Czaplinski von dem Borwerk Nieswarlow eine Eisenbahnkatastrophe verursacht, die sehr viel Schaden anrichtete. Unterwegs zum Karthoffelacker legte er auf dem Eisenbahnbaum eine Weiche um und setzte dann seinen Weg ruhig fort. Als bald darauf ein aus mehreren Waggons bestehender Zug herankam, bemerkte der Lokomotivführer die falsche Stellung der Weiche nicht, so daß der Zug mit der ganzen Geschwindigkeit auf das falsche Geleis fuhr und entgleiste. Alle Wagen wurden mehr oder weniger zerstört und die Schienen herausgerissen. Der Bursche wurde verhaftet.

Deutsch-Oberschlesien

Aus Bentheuer Gerichtssälen.

Wegen fortgesetzten Diebstahls hatte sich am Dienstag der Klempner Walter P. aus Breslau vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte war von einer hiesigen Installationsfirma für die neu eingerichtete Schildfabrik als Werkmeister engagiert worden. Nach seinem Weggang verrieten die ihm in der Klempnerei unterstellten Lehrlinge, daß sie für den Angeklagten wiederholt Material aus der Klempnerei nach dessen Wohnung geschafft hätten. Von den zur Anlage stehenden Fällen mußten acht ausgescheiden, da er nach Ansicht des Gerichts nicht voll überführt werden konnte. Wegen der verbleibenden zwei Fälle wurde er zu vier Monaten zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Seinem Beispiel folgend, hatte sich auch der Klempnergehilfe L., der mit ihm zusammengearbeitet hatte, etwas Zeitlich aus der Werkstatt angeeignet. Dafür erhielt er eine Woche Gefängnis, die er aber nicht zu verbüßen braucht, wenn er sich drei Jahre lang nichts zu schulden kommen läßt.

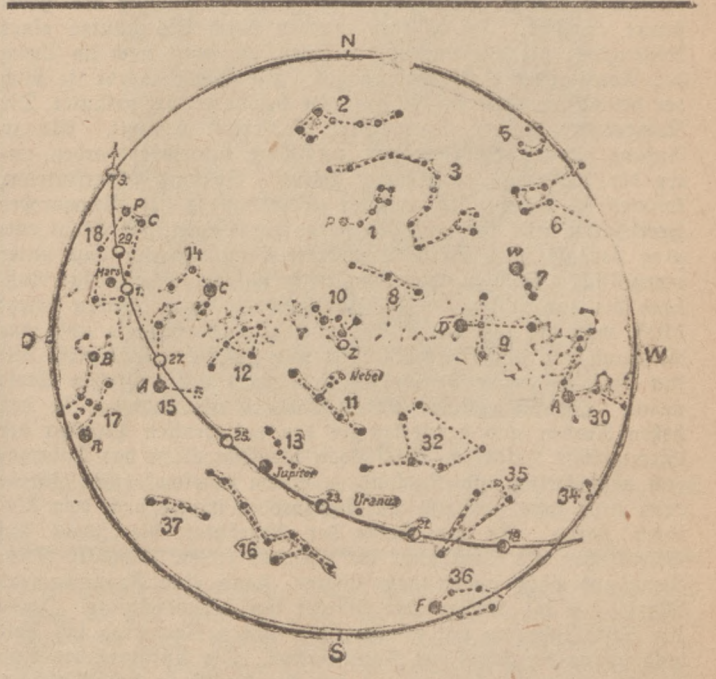
Der Polizeibeamte R. hatte sich wegen Urkundenfälschung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte mußte nach der Aufteilung Oberschlesiens sein Tätigkeitsfeld in Ostoberschlesien verlassen und fand bei der Polizei in Westoberschlesien Anstellung. Lediglich am früher in den Besitz von Berdrängensschäden, die ihm zustanden, zu kommen, hatte er das Datum auf der Meldkarte um ein Jahr vordatiert. Für diese Unvorsichtigkeit erhielt er einen Monat Gefängnis. Er erhielt jedoch Strafausschub mit Aussicht auf Begnadigung nach drei Jahren.

Ein recht eigenartiges Mittel hatte die Arbeiterfrau Florentine M. aus Mieschowitz angewandt, um sich der fortgesetzten Mißhandlungen ihres Ehemannes zu erwehren. Mit ihrer wider

besseres Wissen bei der Polizei erstatteten Anzeige über den angeblich verbrecherischen Verkehr ihres Mannes mit der eigenen Tochter hatte sie auch erwirkt, daß ihr Mann eingesperrt wurde. Später aber kam die Reue und die Frau widerrief die Anzeige. Dieser Schritt konnte sie aber vor Strafe nicht schützen. Sie wurde bei dreijähriger Bewährungsfrist zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Zwei Großfeuer im Landkreis Cosel.

Während in einer Scheune des Landwirts Mikulla in Milomitz Kinder spielten, brach aus bisher unbekanntem Grund plötzlich Feuer in der Scheune aus, dem das ganze Gebäude zum Opfer fiel. Der vier Jahre alte Sohn des Landwirts flüchtete in seiner Angst unter eine landwirtschaftliche Maschine, die ihm jedoch vor den Glutten keinen Schutz bot. Das Kind konnte nur als verkohlte Leiche geborgen werden. — In den Abendstunden entstand ein zweites Großfeuer im benachbarten Sacrau, wo in den Scheunen der Besitzer Janekli und Kofschel Feuer ausgebrochen war. Die Scheunen waren gefüllt mit Stroh und Getreide; nur mit großer Mühe gelang es, die in den Gebäuden stehenden Maschinen zu retten. Infolge Wassermangels gestaltete sich die Bekämpfung der Feuersbrunst sehr schwierig und erst mit Hilfe einer 500 Meter langen Schlauchleitung der Coseler Feuerwehr war es möglich, den Brand einzudämmen und die bedrohten Wohn- und Stallgebäude zu schützen. Auch in diesem Falle ist über die Entstehungsurache nichts bekannt.



Der Sternhimmel im November 1928

Die Sternkarte ist für den 1. November, abends 10 Uhr, 15. November, abends 9 Uhr und 30. November, abends 8 Uhr für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigenamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, und die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Al. Bär β = Polarstern, 2. Gr. Bär, 3. Drache, 5. Krone, 6. Serpules, 7. Leier α = Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan α = Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda-Nebel, 12. Perseus, 13. Widder, 14. Fuhrmann α = Capella, 15. Stier α = Aldebaran, 16. Wa-fisch, 17. Orion, β = Betelgeuze, α = Rigel, 18. Zwillinge, β = Polluz, γ = Castor, 30. Adler α = Atair, 32. Pegasus, 34. Steinbock, 35. Wassermann, 36. Fische, γ = Fomalhaut, 37. Eridanus.

Planeten: Jupiter, Mars, Uranus.
Mond: vom 1. bis 3. und 19. bis 29. November.
3 = Zenit.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kosciuszki 29.

Allen Seelen

Sie haben es verstanden, die Kirchen, ihre Gedank- und Feltortage vollständig zu legen. Und sind sie auch noch so un-eins untereinander, bekämpfen ihre Anhänger einander auch noch so sehr als Ketzer und Irreligende: in ihren Hauptveranstaltungen, soweit solche nicht gerade auf den charakteristischen Eigen-sinnlichkeiten der einzelnen Kirchen beruhen, halten sie einander die Waage, bleiben sie einander fast gleich.

Draußen regnet es Laub, heult der Sturm, geistert der Nebel. Das große Sterben in der Natur hat seinen Höhepunkt er-klommen. Was liegt da näher, als bei dieser Gelegenheit der toten Menschen zu gedenken. Einmal im Jahre muß es doch ge-schehen und weder jubelnder Lenz noch Sommerglut oder Win-terfroß vermögen so sehr die erforderliche Stimmung zu bieten, wie das „trostlose“ Trübgrau des Novembertages. Und so ge-denken die einen am 2. November „aller Seelen“, während die anderen in wenigen Wochen ihren „Totensonntag“ feiern.

Gedenken oder nicht? Fassen wir das menschliche Leben rein und ausschließlich organisch, vernunftmäßig, wissenschaftlich auf, so ist an ihm nichts gedenkenswert. Dann ist es eben nichts we-ter als eines der vielen in der Erscheinungen Flucht, als ein belangloser Naturvorgang. Doch wir sind verwandte, aufein-ander angewiesene, durch Zivilisation und Kultur verbundene Sippenwesen. Wir fühlen uns eins mit unserem „Nächsten“, mit den Anstigen. Wir „lieben“ andere Menschen, unsere Erzeuger und Gezeugten, unsere Lebens- und Schaffensgenossen. Scheidet einer von denen, die uns nahe stehen durch den Tod von uns, dann „trauern“ wir um ihn. Und auch noch späterhin veranlaßt uns erinnerndes Gemüt uns, seiner zu gedenken. Um so mehr, als wir dazu erzogen worden sind. Vieles Trauern und Geden-ken beruht auf Schema und Außerlichkeit. Unsere üblichen „Nachrufe“ sind vielfach, größtenteils kitschig oder kitschig gewor-den. Aber echte Trauer, echtes Gedenken ist trotz aller Schemati-sierung, trotz allen Mißbrauchs unserer Gewohnheitsnatur, nichts Unnatürliches oder gar Unedles. Es kommt nur auf das „Warum?“ und das „Wie?“ der Trauer an.

Den „Seelen“ trauern wir nach. Eine schöne Erfindung, der Begriff „Seele“. Ein undefinierbares Etwas. Auf alle Fälle

ein Stück unserer organischen Lebensfunktion. Etwas, was wir uns, uns Menschen zubilligen. Und das obendrein für unsterb-lich erklärt worden ist. Etwas, womit man eine scharfe Grenze zwischen uns Menschen und der ganzen übrigen organischen Lebe-welt aufgerichtet hat.

Selbstverständlich eine Kunst- und Nützgrenze. Nebenbei: damit uns der Begriff „Seele“ geläufig wird, hat man ihm sogar in der Bevölkerungsstatistik Raum gegeben; indem in dieser und jener Stadt so viele „Seelen“ gezählt werden.

Ja, warum, wir trauern um jene Gestorbenen, die „Seelen“ genannt werden? Weil sie uns nahe standen. Uns lieb waren, uns Nutzen brachten, uns unentbehrlich waren. Weil uns mit ihnen gemeinames Daseinsglück verband. Weil wir sie — je nach dem — auch hochgeschätzten, verehrten, bewunderten. Weil ihr Lebensschicksal uns nahe ging. Weil ihr Wirken uns betraf. In alle ihre guten Eigenschaften, denken wir Trauernden. Was weniger wert war, spielt dabei keine Rolle. Wir trauern mit Worten, Handlungen und Gefühlen. Trauern dann, wenn es uns paßt, oder programmäßig, d. h. wenn ein Trauertag im Kalender steht. Trauern so, wie „man“ trauert, oder so wie wir zu trauern es für richtig halten. Und wie es angebracht ist.

Wir Sozialisten überlassen es einem jeden, ob und wie er trauern will. Je mehr aber wir im Banne, unter dem Ein-druck, im Rahmen unserer Weltanschauung leben, fühlen, den-ken, desto würdiger trauern wir. Menschliche Solidarität vor allem ist es, was uns mit den Dahingegangenen verband, ver-bindet. Wie sie als Menschen waren, leiteten, unterliegen, nicht empfanden, das bewegt uns. Ob sie uns Beispiele bieten, Vor-bilder, das interessiert uns. Ob wir in ihrem Sinne weiter wirken sollen oder nicht, das ist für uns eine wichtige Frage. Was der Sozialismus direkt oder indirekt an ihnen hatte, was nicht, das geht speziell uns Sozialisten an. Wir müßten gering denken von unserer Lebensauffassung, stellen wir sie nicht in Be-ziehung zu allen Menschen, die uns nahe standen oder stehen.

Auch die einzelnen zu kennen, trauern wir Sozialisten um alle Großen auf dem Gebiete des Menschheitsfortschritts, um alle Opfer rücksichtlicher Reaktion. Vermordetes Gebein, armelige Hübe, unbekanntes Grab, sie können und sollen uns Erinne-

rungsmaße sein an der Toten Taten und Leiden. Lebendige Be-ziehungen schaffen wir zwischen uns und den Toten. Nichts von Aberglauben, nichts von Geisterpuk ist dabei. Die Idee einzig und allein, die Idee leitet uns dabei, d. h. unser Denken und Wollen, unser Wissen und Verstehen.

Auf den Gräben blüht es, auch noch im Frühling des No-vembertages. Wirker am Blütenbaume des Kulturglückes sollte jeder einzelne Mensch sein. Wer's nicht war, der war's halt nicht. Wer's nicht ist, der sollte es werden! Ehe es zu spät ist! Mit schönen Nachrufen, Begräbnissen erster Klasse und üppigem Kranzschmuck ist ebensowenig etwas erreicht, wie mit rein her-kömmlich-programmatischen „Trauern“ und vorgefertigten Ker-schenzeremonien. Wir stehen an Grabsteinen und denken: Ja, wohl, Steine, Merksteine wollen wir bei Lebzeiten aufrichten, Merksteine unseres Wirkens, Könnens, Wollens. Und verkauft das Leben des Einzelnen noch so sehr im Dunkel des Alltags, er kann doch einer sein, der im Sinne des Dichters

Zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streichen.

Das sogenannte paradiesische Himmelreich auf Erden kann und will der Sozialismus nicht erreichen. Aber allen Menschen, welche auf diesem Erdenballe wohnen, das sogenannte irdische Dasein, d. h. das Leben auf unserem Planeten, das einmalige, unwiederbringliche praktische Leben als organisches Lebewesen, so angenehm, so harmonisch, so freudvoll und leidbar wie nur möglich zu gestalten, das ist Ziel und Zweck unseres sozialisti-schen Strebens. Soweit die Gestorbenen wie die Lebenden eine weite Kluff vom Lebensglück trennte, bezw. trennt, soll diese Kluff uns desto mehr ein Ansporn sein, unermüdet vorwärts zu schreiten, weiter zu arbeiten auf dem großen Wege des Sozialismus. Unser Mitgefühl allein, welche Opfer bestehender verkehrter Verhältnisse waren oder sind! Kampf aber allen, welche das Verkehrte erhalten, konservieren und so den Menschi-keitsfortschritt auf der ganzen Linie hemmen, hindern wollen! Heil allen, die guten Willens sind, mitzuarbeiten!!! Allen „Seelen“ aber, den toten wie den lebenden, das Gelübnis unse-res unerschütterlichen Glaubens an die sozialistische Zukunft!

Das russische Nowgorod

Nowgorod, die erste russische Republik. Der Zers, der dem Tataren trotzte. Eine Frau kämpft gegen Zwan den Schrecklichen. Das Dorado der Forscher.

Wenn einmal die Schranken gefallen sein werden, die Rußland heute immer noch von dem Westen trennen, wird das ungeheure Reich ein Dorado für Historiker und Archäologen werden. Eines der unbekanntesten und in historischer Hinsicht ergiebigsten Gebiete ist das Gouvernement von Nowgorod. Die uralte Stadt Nowgorod — nicht zu verwechseln mit dem durch seine Sommermesse berühmten Nißni-Nowgorod an der Wolga — liegt, vier Stunden Eisenbahnfahrt von Leningrad entfernt, im Nordwesten Rußlands am Wolchowfluß. In uralter Zeit hatte die Freistadt Nowgorod die erste republikanische Verfassung der russischen Geschichte. Die Handelsstadt Nowgorod bestand schon zu der Zeit, als die normannischen Eroberer nach Rußland zogen. Die Stadt pflegte im frühen Mittelalter rege Handelsbeziehungen nicht nur mit den Hansestädten, deren Abgesandte dort gern gefundene Gäste waren, sondern auch mit Genua und Venedig. Die Nowgoroder Rohwaren, Holz, Häute, Teer und Talg, wurden auf dem Wasserweg ohne Umladung über den Ladogasee und die Newa als Verbindungsfluß nach dem Finnischen Meerbusen und von dort an die Ostseehäfen verschifft. Sämtliche Regierungsfragen wurden von der Volksversammlung, an der sämtliche männliche Einwohner teilnehmen durften, durch Abstimmung gelöst. Die Freistadt kannte kein Oberhaupt. In der Kriegszeit wurde, gleichfalls durch Volksabstimmung ein Heerführer erwählt. Die Bürger wurden durch das Läuten einer Riesenglocke zur Versammlung geladen, die heute noch im Turm der Nowgoroder Kathedrale hängt. Die Glocke wurde, je nach der besonderen Gelegenheit, auf eine besondere Art geläutet. Die Nowgoroder waren wegen ihrer Tapferkeit bekannt. Als zu Anfang des 13. Jahrhunderts unzählige tatarische Horden unter der Führung des Khans Batuij Rußland überfluteten, konnten sie wegen des tapferen Widerstandes der Nowgoroder Heerführer nicht bis nach Nowgorod vordringen; die Stadt entging deshalb dem Schicksal, mehrere Jahrhunderte lang unter mongolischem Joch zu schmachten, während das ganze übrige Rußland bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts von Tataren beherrscht blieb, was die russische Kultur nachhaltig beeinflusste und jene Mischung von asiatischer Wildheit und slawischer Passivität bildete, die man heute das Geheimnis der russischen Seele nennt. Die Nowgoroder unternahm Eroberungszüge in den hohen Norden und gründeten an den entlegensten Punkten der Eismeerküste Kolonien. Als Zwan der Schreckliche das Tatarenjoch abschüttelte, und Rußland zu einem moskowitzischen Zarenreich entwickelte, trotzdem die Nowgoroder immer noch dem blutigen Zaren. An der Spitze der Aufrihrer, die Zwan den Schrecklichen als Oberhaupt der ehemals freien Republik Groß-Nowgorod nicht anerkennen wollten, stand eine Frau namens Marja, die die Nowgoroder Bürger um sich vereinigte. Zwan der Schreckliche zog mit seinem Heere gegen Nowgorod ins Feld und zwang die Stadt zur Kapitulation. Die Anführer des Aufstandes wurden gebunden und von der Brücke in den Wolchowfluß geworfen; Marja wurde lebenslanglich in ein Kloster eingesperrt. Die ehemals freie Stadt mußte sich dem Willen des Zaren beugen.

Diese wechselvolle Vergangenheit der Stadt ist im großen Nowgoroder Museum, das über 15 000 historische Gegenstände und Dokumente von größtem Wert enthält, festgehalten. In der Stadt beherrscht sich heute uralte Vergangenheit mit moderner Gegenwart. Von ganz besonderem Reiz ist ein Blick über den Wolchow, dessen Ufer sich in der weiten Ferne verlieren und eine unendliche Traurigkeit ausstrahlen. Es sind wahrhaft prä-raffaelitische Farben in dieser melancholischen und zugleich zaubernden Landschaft. Neben dem Kremlin, der alten Feste, liegt die berühmte Kathedrale der heiligen Sophie, deren Heiligensbilder eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges bedeuten. Unweit der ehrwürdigen Kathedrale stehen die Gebäude, die den Sieg der Oktoberrevolution überwiegen sollen — das Schloß der Arbeit und ein kommunistischer Klub. Inmitten der Stadt liegt das neuerrichtete Stadion. Das frühere Rußland kannte wenig Sport; heute wird überall Fußball und Golf gespielt. Am Ufer des Wolchow, wo früher ein Denkmal der Zarin Katharina der Großen stand, befindet sich ein Standbild von Karl Marx. In Nowgorod gibt es ferner einen Aeroklub und ein Flugmuseum. In der Umgebung von Nowgorod kann man die wertvollsten historischen Funde machen. Man braucht nur die Erde ein wenig aufzuwühlen, um Krüge, Geschirre und Waffenreste in Mengen zu finden. Ein schwedischer Archäologe, der vor kurzem Nowgorod besucht hat, erklärte, daß eine entsprechende Propaganda einen starken Reiseverkehr nach Nowgorod lenken könne. Nowgorod sei berufen, ein russisches Nowgorod zu werden. Die Stadt besitzt außer dem historischen Museum noch ein überaus sehenswertes „Museum der Revolution“. Dort befindet sich ein von dem bekannten Bischof der Zarenzeit, Vater Arsenius, gemaltes Bild. Das Bild stellt Stolypin und andere Minister um den Zaren gruppiert dar. Im Hintergrund sieht man Terroristen mit künftigen Messern in den Händen, unter ihnen Leo Tolstoi, als Anführer der Revolution! Die Stadt zählt mehrere kulturelle Vereine, darunter den „Klub des roten Sterns“, der die

Jubiläum in der Tschechoslowakei



T. G. MASARYK.
PRVNÍ - PRESIDENT - REPUBLIKY - ČESKOSLOVENSKE.

Dem Präsidenten der Republik wurde zur Erinnerung an das zehnjährige Bestehen des Staates eine Plakette mit seinem Bildnis überreicht.

Aufgabe hat, den Alkoholismus unter der Bevölkerung zu bekämpfen. Die Nowgoroder sind nämlich seit uralter Zeit als Freunde eines guten Tropfens bekannt. Nach der Statistik haben die Nowgoroder im Juni dieses Jahres die für russische Begriffe ungeheure Summe von 75 000 Rubeln für alkoholische Getränke ausgegeben.

„Koks“

Eine internationale Kokainmugglerbande ist in Belgrad ausfindig gemacht worden. Mehrere Mitglieder sind verhaftet worden. Die Bande, deren Zentrale in Berlin sein soll, schmuggelte jahrelang große Mengen von Kokain, Medikamenten und Seidenwaren nach Desterreich. In Agram wurde eine regelrechte Schmugglerschule unterhalten. Bei den Verhafteten wurden Legitimationen vorgefunden, die die Bandenmitglieder zum Warenbezug bei einigen Berliner Firmen berechtigen. Die Berliner Kriminalpolizei hatte im Dezember 1926 eine Kaufgistsentrale entdeckt und einige Personen verhaftet. Ein damals entkommener Beteiligter hatte wertvolle Aufschlüsse über die Organisation des Weltkokaingeschäfts mit Kaufgisten gegeben.

Das weiße Kokainpulver spielt seit etlichen Jahren eine Rolle in der Lasterstatistik aller Völker. Da der Handel mit diesem Kaufgiste verboten ist, treibt er im Geheimen um so üppigere Blüten; denn das Verbotene reizt die Degenerierten besonders. Man erzählt sich, daß die Verkäufer schwindelnde Reichtümer erwerben; ein Apotheker hat sich von dem Gewinn im Kokainhandel ein Palais allergrößten Stils mit unterirdischem Tee pavillon und unsagbarem Luxus gebaut. — Kokain scheint ein gutes Fundament zu sein. Der Handel wird nicht nur in zweifelhaften Lokalen, sondern auch auf offener Straße betrieben, und man kann beobachten, daß die Beteiligten mehr oder minder geheimnisvolle Worte und Zeichen austauschen, um sich der gegenwärtigen Zuverlässigkeit zu versichern. Es kommt aber auch vor, daß der Unbeteiligte zufällig einmal einen tieferen Blick hinter die Kulissen werfen kann.

Da kommt eine Dame in kostbarem Pelz die Friedrichstraße entlang, mit geschminkten Lippen und rosen Wangen. Sie streicht dicht an einem Herrn vorbei und flüstert „Koks“. Der Herr bleibt stehen; — denn zufällig ist er Journalist und als solcher immer auf der Suche nach aparten Erlebnissen. Die Bepelzte leht infolgedessen um und zaubert ein kleines weißes Päckchen hervor. Gott weiß, wo sie das verdorren gehabt hat, vielleicht in irgendeiner Geheimtaste im Kragen ihres Pelzes. „Ein oder zwei Gramm?“ fragt sie. „Zwei Gramm zehn Mark. Rasch.“

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Zehn Jahre.
Blick auf die Vergangenheit.
Der Centralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Das Jubiläum des zehnjährigen Bestehens der Tschechoslowakischen Republik ist ein Ereignis von großer Bedeutung. Es erinnert uns an die Kämpfe und Opfer, die für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes erbracht wurden. Wir danken den Helden der Revolution, die uns den Weg zur Freiheit ebneten. Heute stehen wir an der Schwelle eines neuen Zeitalters, in dem wir die Errungenschaften der Vergangenheit zu neuen Taten ansetzen werden. Wir werden uns für die Verbesserung der sozialen Lage unserer Mitbürger einsetzen und die Einheit und Solidarität unserer Nation stärken. Die Zukunft ist hell und voller Möglichkeiten, wenn wir nur zusammenhalten und an unseren gemeinsamen Zielen festhalten.

So sah das Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Partei in der Tschechoslowakei am Tage des Jubiläums der Republik aus.

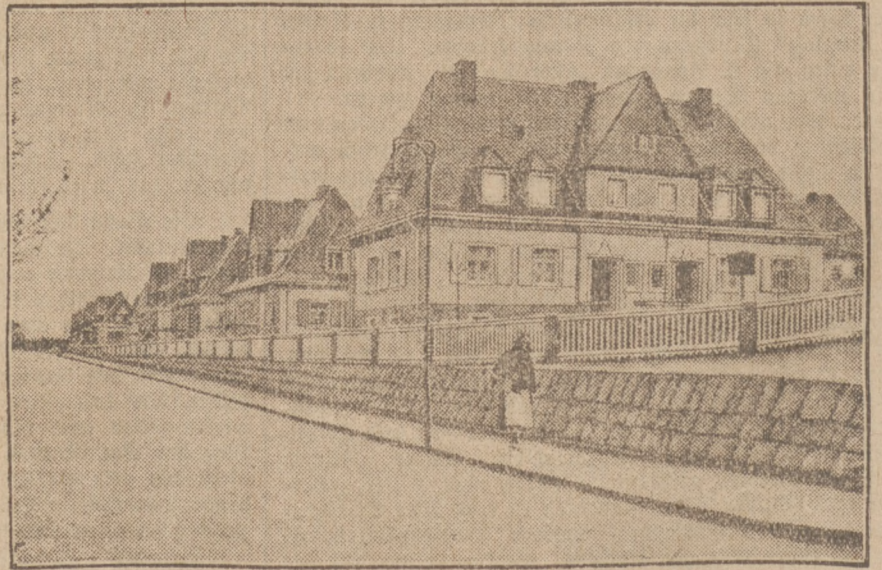
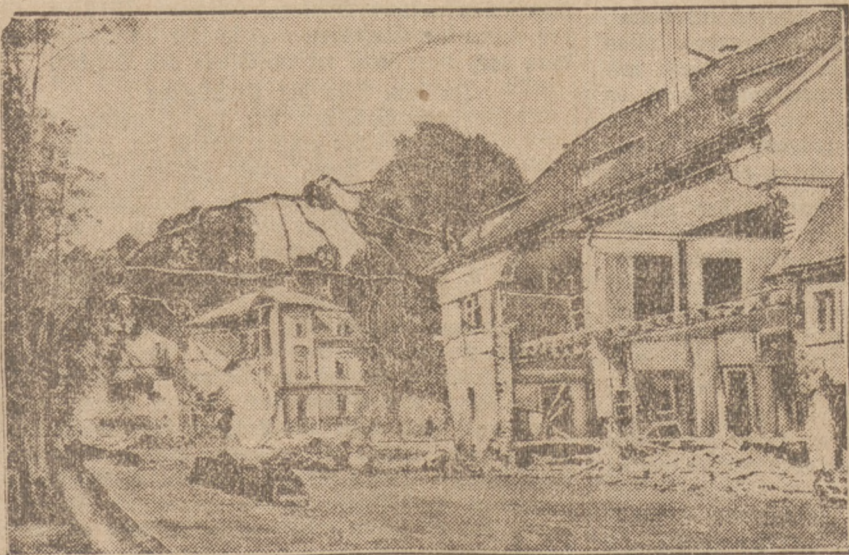
Der Journalist hat keine Lust, sein schwer beschriebenes Geld so zu Pulver zu machen, und lehnt das freundliche Anerbieten ab. Wohl aber möchte er wissen, wer die Lieferanten dieser kleinen Giftspritzen sind. „Das geht dich gar nichts an!“ zischt sie empört und rauscht weiter, um sich geeignete Opfer zu suchen.

Der Kokainhandel wird in ausgedehntem Maße von Männern und Frauen betrieben und der Preis schwankt zwischen fünf und zehn Mark pro Gramm. Dabei ist es höchst zweifelhaft, ob das Kokain, das auf den Straßen angeboten wird, überhaupt echt und nicht etwa mit Borsaure oder anderen Chemikalien gleichen Aussehens gemischt ist. Denn ein Kokainhändler braucht ja nicht zu befürchten, daß man ihn wegen des Verkaufs gefälschter Ware belangt. Dem Betrug ist also Tür und Tor geöffnet. Während der Verkauf fast nur in den Händen mancherlei lichtscheuer Existenzen liegt, sind die Abnehmer bedauerlicherweise in allen Gesellschaftsklassen zu finden. Die einfacheren Leute kaufen das Gift auf der Straße, die besser situierten in Kaffees und Tanzlokalen, während die reichen Leute, die in der Lage sind, sich für längere Zeit „eingudecken“, meist direkt von den „Großhändlern“ beziehen, die sich aber im übrigen hüten, direkt mit den Kunden in Verbindung zu treten.

Die Händler sind schwer abzufassen; denn sie gehen mit großer Vorsicht zu Werke. Sobald Gefahr im Anzug ist, daß etwa eine polizeiliche Durchsuchung eines Lokales stattfindet, ist wie mit Zauber Schlag jede Spur einer verdächtigen Betätigung verschwunden. Die Lieferanten haben in den langen Jahren, seit dieses Gewerbe sich breitgemacht hat, ja auch genügend Methoden eronnen, um das Kokain zweckmäßig zu verpacken. Aus den Taschenuhren wird das Werk entfernt und in dem leeren Gehäuse läßt sich ein netter kleiner Vorrat aufbewahren. Auch sind hohle Stiefelabsätze für diesen Zweck sehr nützlich, ebenso Stöckchen und Schirmkrücken, die besonders für diesen Zweck eingerichtet sind. Auch im Handschuh- und Hufstutler läßt sich das Gift gut verstecken. Der eigenen Phantasie sind keine Grenzen gezogen.

Aus Deutschland werden ungeheure Mengen Kokain über die Grenze geschmuggelt. Die Zigarren, die der elegante Großhändler in seinem Etui bei sich trägt, sind mit Kokain gefüllt — so leicht kommt ein Zollbeamter nicht auf diesen Trick! In den Schokoladenpralinen einer reizenden jungen Dame reißt das Kokain sicher über die Grenze. Selbst der Lederbeutel eines Sechsjährigen muß herhalten, um diesen verwerflichen Zwecken zu dienen. Es gehört zu den größten Seltenheiten, daß Kokain an der Grenze beschlagnahmt wird. Nur bei Mithilfe des ganzen Publikums ist eine Unterdrückung dieses Krebschadens denkbar.

Berggießhübel in fünfzehn Monaten wieder aufgebaut



Wirbelsturm und Hochwasser haben am 10. Juli 1927 das schöne Erzgebirgsdorf Berggießhübel fast völlig vernichtet. Ganze Häuserfronten wurden von den Fluten unterwühlt und vom Sturm aufgerissen. Schon wenige Tage nach der entsetzlichen Katastrophe setzte der Wiederaufbau ein. Heute, fünfzehn Monate nach der „Sintflut“ sieht das Dorf wieder ganz anders aus. — Links: Straße in Berggießhübel nach der Katastrophe im vorigen Jahr. — Rechts: Dieselbe Straße, fünfzehn Monate später.

Geländespiel für die Arbeiterjugend

Die älteren Jugendgenossen werden sich noch aus ihrer Schulzeit erinnern, wie sie mit der Klasse oder sogar eine ganze Schule zusammen mit den Lehrern Geländespiele übten. Jeder weiß aus seiner Erfahrung, daß diese Schulerinnerungen heute einen üblen Nachgeschmack bekommen haben, ganz natürlicherweise, da sie in einem militärischen Sinne und oft mit Chauvinismus betrieben wurden. Das aber verträgt sich nicht mit der Ideologie, der die Genossen aus der Sozialistischen Arbeiterjugend zugehören und sie vertreten.

Wenn man nun doch von einem Geländespiel für die Arbeiterjugend sprechen will, um diese Spiele in der Jugend zu verbreiten, so wird das eine zu bedenken sein, daß dann diese Spiele niemals den Charakter haben können, wie etwa jene Spiele, die ein Erzeugnis der militärischen Schule waren. Denn die Grundregel unserer Spiele wird immer pazifistischer Tendenz sein, sie wird pazifistische Gefinnung vergegenwärtigen. Die Spiele werden sozusagen den sozialistischen Geist zeigen, werden auf die Pflege des Gemeinschaftsgeistes aufgebaut sein, und wenn durch sie jeder Mitspielende zu eigenem Denken erzogen werden soll, so wird diese Erziehung sich auf unsre Bewegung beziehen.

Es ist nicht damit gesagt, daß dadurch jegliche Freude aus den Spielen ausscheiden werde, das wird kaum gehen, denn wo junge Menschen beisammen sind, wird die Heiterkeit, der Frohsinn, der Scherz nicht auszutilgen sein. Unsrere Jugendbewegung ist gewiß zu einem Hauptteil gerade auf der Gemeinschaftsfreude aufgebaut. Keine Zusammenkunft ohne das Beispiel des Frohsinns, es soll dadurch das viele leibhaftige Häßliche des Fronttages im Hintergrunde des Erlebnisses verschwinden.

In Rücksicht darauf, daß von kommunistischer Seite der Vorwurf gemacht werde, daß sie nichts weiter könne, als spielen und tanzen, muß darauf hingewiesen werden, daß das Spiel nicht nur allein ein Vergnügen bedeute, Spiel kann, wie schon oben gesagt, die Erziehung zur Gemeinschaft fördern, das Denken bilden und noch sehr vielen anderen Nutzen stiften, und das ganze ohne Zwang, mit weniger äußerlicher Nötigung. Es wird disziplinieren, aber niemals im militärischen Charakter.

Es gibt Geländespiele, die bei der oberflächlichen Arbeiterjugend bereits bekannt sind, z. B. die Schnitzeljagd, von der hier in einem früheren Bericht die Rede war. Dieses Spiel soll die Findigkeit eines Menschen zeigen, und dabei geht es nicht ohne Heiterkeit zu. Man strengt sich gewiß dabei auch an. Ein anderes Spiel ist die Pfeiljagd, das sehr viel Ähnlichkeit mit dem ersten zeigt. Im großen Ganzen unterscheiden wir symbolische und historische Spiele.

„Die Eroberung der roten Fahne“ ist z. B. ein solches symbolisches Spiel. Was damit beabsichtigt wird, das ist die Veranschaulichung des viele Jahrzehnte langen Kampfes des Sozialismus gegen die Reaktion. Eine Einteilung der Spieler in zwei Parteien verursacht eine gegnerische Gegenüberstellung. Dem ganzen Spiel liegt dann die Begeisterung für unsre Idee zugrunde. Es wird zwar gekämpft, aber nicht in einem chauvinistischen Sinne, sondern mit viel Ueberlegung und ganz ohne Gewalttätigkeit. Ein solches Spiel wird ganz gewiß jedem Beteiligten zu einem starken Erlebnis verhelfen.

Es ist einzelnen Gruppen im Reiche auch noch ein anderes symbolisches Spiel bekannt, das Spiel von „Nacht und Nicht“, wobei das Erlebnis nicht geringer ist.

Neuerdings ist auch das Spiel „Kampf um eine Rundfunkstation“ bekannt geworden. Dieses Spiel, zwar auch symbolisch, ist gewiß in das Problem der Gegenwart gestellt. Der Entwicklung und der großen Aufgabe gemäß, die die Arbeiterschaft auszeichnen, wird es in absehbarer Zeit schon dazu kommen, daß die Arbeiterschaft auch das Nachrichtenwesen in ihre Hände nehmen wird. Die Wirkung des Rundfunks auf die Menschen ist schon heute sehr stark und nimmt weiter zu. Ein Spiel, das um den Rundfunk geschritten ist, wird viel Anregungen bringen und niemand wird sich einer Beteiligung daran entziehen wollen. Wenn sich das jeder Genosse überlegt, so wird er dabei mit Freude feststellen, daß das ganz einfach ein Theaterspiel ohne Textauswendiglernen ist. Jeder kann Klugheit und Geschicklichkeit zeigen. Zwei Fahnen werden die Gegner kennzeichnen und die Aufgabe wird die Eroberung der Station sein.

Bei den symbolischen Spielen ist es nicht falsch, sich eigne Aufgaben zu erfinden. Zum Beispiel anschließend an das Sozialistengesetz. Das Spiel könnte hier heißen „Eine Hausdurchsuchung“ oder „Es werden Schriften geschmuggelt“. Es gibt übrigens schon darüber ein Spiel, „Die rote Feldpost“ genannt, das von der Hamburger Arbeiterjugend ausgeführt worden ist.

Durch diese Spiele kommt die ersuchte Abwechslung in den Monatsplan. Die Spiele können dabei auf jedem Gelände ausgeführt werden, nur daß der Spielleiter darauf acht geben muß, daß für jüngere Genossen die Aufgabe nicht zu schwer gestellt sei. Eine nachfolgende Kritik wird das Fehlende sowie das Schließgemachte ergänzen.

Uebrigens können die Spiele auch noch durch historische Spiele vervollständigt werden. Dabei werden die Rückblicke auf die Daten der Arbeitergeschichte eine wesentliche Rolle spielen. Dazu ist vorerst nötig, daß man sich eindrucklich mit diesen Geschehnissen beschäftigt, bis man alles an ihnen bis ins kleinste begriffen hat. Ich schlage hier z. B. vor „Brand des Justizpalastes in Wien“. Es ist nicht einfach, die Organisation eines solchen Spieles zu übernehmen und das Spiel so ausführen zu lassen, daß alles daran zu beachtet wird, wie sich dieses traurige Ereignis zutrug. Es soll ja aus diesem Spiel gelernt werden, und da ist die Einhaltung der geschichtlichen Wirklichkeit von größter Bedeutung.

Die historischen Spiele sind an sich nicht schwieriger, als die symbolischen, nur daß bei den ersteren die Einhaltung der geschichtlichen Tatsachen dabei die erste Frage sein muß. Deshalb ist es besser, es wird auf die bereits überlieferten Geschichte zurückgegriffen. Ein Geländespiel, das die Bauernkriege behandelt, wird daher einwandfreier zu spielen sein.

Die symbolischen Spiele werden zur Pflege der Phantasie immer wieder beitragen und bewahren sich in der Jugend außerordentlich gut.

Der revolutionäre Mensch

Von Artur Arzt, M. d. L.

Während das Wort Revolution den einen Menschen begeisterungstrunken macht, jagt es dem andern Grausen und Schrecken durch den Leib. Ihm ist der Revolutionär der Cain, der Satan, der Antichrist, kein Mensch, sondern das Schiefale, das man verfolgen, hehen und jagen muß, dem auch im Grabe keine Ruhe gegönnt werden darf. Noch nach Jahren werden

seine Gebeine ausgegraben, verbrannt, und die Asche wird den Winden übergeben.

Und doch stellt der Revolutionär den erhabendsten Typ des Menschen schlechthin dar. Er ist es, der die menschliche Gesellschaft vor Fäulnis rettet. Alle irgendwie geartete menschliche Ordnung trägt in sich das Gesetz der Trägheit, des Beharrens. Würde dieses Gesetz allein herrschen, so glücke die Ordnung bald einem stehenden Gewässer, das, von keinem Windhauch berührt, in sich Gärung und Fäulnisstoffe erzeugt, die auch ein gutes Wasser unbrauchbar machen. Davor bewahrt ein anderes Gesetz, das nach Bewegung, nach Veränderung strebt. Träger dieses Gesetzes ist der revolutionäre Mensch. In ihm lebt der Wille zum Anderswerden, zum umändernden Schaffen.

Er tritt auf mit dem Schrei nach Gerechtigkeit. War in einem gewissen Zeitpunkt menschliche Ordnung, menschliche Sägung, menschliches Denken relativ vollkommen, so hört dieser Zustand auf, nachdem durch wirtschaftliche, geographische, politische Veränderungen Menschengeschichten sinken und andere steigen. Was einst Wohlstand war, wird für die nach unten Gestöhenen Plage. Was einst Vernunft hieß, wird Unsinn. Für die in der Tiefe Lebenden ruft der Revolutionär nach Gerechtigkeit, nach Brüderlichkeit, Gleichheit und Freiheit.

Im Herbst

Nun ist es Herbst. Die wilden Stürme brausen und saufen durch der Bäume stolze Geäst! Ha! wie sie jauchzend ihre Zweige saufen, bis auch das letzte Blatt vom Stamme läßt. Das ist ein Rütteln, Schütteln, dunkles Grausen — so jubelt Herbst sein rauhes Siegesfest! Gewaltig jauchzt ein Sturm durch alle Lande und sprengt der Winterträgheit dumpfe Bande.

Nun ist es Herbst... noch einmal glüht das Leben in tausendfacher Farbenhülle auf... Nun ist es Herbst! der Bäume Wipfel beben, der wilde Sturm nimmt herrlich seinen Lauf. Nun endet der Natur erhabenes Streben: Die Erde fängt die letzten Früchte auf. Das Alte stirbt. Nun weben neue Kräfte: Aus Tiefen quellen neuen Lebens Säfte...

Noch gilt es Kampf! Noch gilt es jubelnd Stürmen! Der eine Sturm reißt tausend Stürme hin, noch wird Gefahr sich tausendfach uns türmen, eh' unser Kampf ein Sieg und ein Gewinn! Ein jedes Herz erzürnt im großen Jürnen, und Jörn ist dieses Zeitalters tiefster Sinn. Auf! Auf! ihr Jungen! Und voran den Alten! Wo wird ein Herz in Kampf und Sieg erkalten?

Jungvögel voran! Die alten Götter sterben, ein neuer Gott ringt sich von Ketten frei — Jungvögel voran! Es gilt ein kühn' Verderben der grauen Zeit. „Mut!“ unser Feldgeschrei! Jungvögel voran! Es mahnt ein Trommelwerben: Brich du die Ketten dumpfer Sklaverei! — Noch naht's wie Winter voller Arbeitsmühen, — dann wird uns Sieg wie Frühling Licht erkünden. Walter Schenk. (Kampfyugend. Verlag Jugend voran, Berlin SW. 68.)

Für ihn heißt Leben tätiges Bewußtsein. Legt es die herrschende Schicht darauf an, alle ihre Einrichtungen mit der höchsten Autorität zu umgeben, sie als heilig, göttlich und darum als unantastbar hinzustellen und entsprechend im Denken der Menschen zu verankern, so erhebt der Revolutionär den Zweifel zum Prinzip aller Erkenntnis und geht mit der alten Schlangenfrage an die Dinge heran: „Sollte Gott wirklich gesagt haben...?“ Mit dem Zweifel klopft er an die Gehirne der Menschen und macht Blinde sehend, Taube hörend und Krüppel gehend. So zerbricht er das in feste Formen, Lehrsätze und Dogmen gestampfte theistische Denken und schafft dem ungebundenen, dem atheistischen Suchen die Bahn.

Der Grund seines Handelns ist die Liebe. Er kennt nicht den Neid, er weiß nichts von Selbstsucht. Er haßt die Sklavemoral. Er haßt den Sklavenaufstand, der mit raffenden Augen nach dem Besitz der Herren gieret. Seine Tat ist auf das Ganze gerichtet, sein Handeln umfaßt sämtliche Verhältnisse. Er will



Maria Rasputin

die Tochter des einst am Zarenhofe allmächtigen Mönchs, tritt zurzeit in Dresden als Sängerin auf.

neue Wirtschaftsordnung, neues Recht, neue Kunst, neue Bildung, er will alles für alle. Wenn der nach Beständigkeit Trachtende beim Anblick des alten Tempels bewundernd ausruft: „Sehet, welch ein Bau!“, so antwortet der Revolutionär: „Kein Stein soll auf dem andern bleiben!“ Aber er hat in sich nicht nur die Kraft zum Stürzen, er hat auch bei sich neues Material, neues Maß und neuen Plan. Auf seinen Schultern trägt er eine neue Kulturordnung. Sie gilt für alle. Er reißt aus und pflanzt neu aus Liebe für alle.

Im Revolutionär lodert ein heiliges Feuer. Dieses Feuer macht ihn ruhelos. Droht ihm Mattigkeit zu überfallen, will er hinausfliehen in die Wüste, vierzig Tagereisen weg von der Stätte seines Wirkens unter den Menschen, sehnt er sich nach dem Erlöser Tod, so beginnt in wunderbarer Weise die Glut von neuem stärker und stärker zu krennen. Sie treibt ihn zurück an seine Arbeit. Der ganze Mensch wird Flamme, die immer heller und wärmer brennt, bis sie den Menschen ganz verzehrt hat.

Der Revolutionär will sein Feuer anzünden in den anderen Menschen. Er will, daß alle Menschen Flamme werden sollen. Da lodert auf bei dem einen das Feuer der Begeisterung. Aber ach, es ist Straffeuer. Wenn der Tag des Opfers naht, wenn alte, liebgeordnete Vorstellungen, menschliche Verbindungen, alte Gewohnheiten und Bequemlichkeiten ausgebrannt werden sollen, da sinken die Menschen zusammen und werden Menschlein. Da schenken sie sich aus der rauhen Luft der Freiheit nach der wohligen Wärme, die die Fleischstöcke Ägyptens umgibt. Denn so rücksichtslos der Revolutionär gegen sich selbst ist, so rücksichtslos ist er gegen seine Jünger. Er kennt kein Kompromiß. Er verbietet das Rückwärtsschauen. Er zertritt die Gefühle der Pietät und gestattet kein Warten auf den Tod des alten Vaters. Und haben die Jünger mühselig eine Höhe erklimmt, so ist der Führer bereits noch höher gestiegen. Sie wollen rasten. Er muß weiter. Sie verstehen ihn nicht mehr und wissen auch nicht, was er mit dem Worte meint: „Nur wer sich wandelt, ist mit verwardt.“ Das gibt dann die Tragödie der Einsamkeit.

So lastet auf dem Revolutionär der Fluch, der Fluch der Gesellschaftsschicht, die keine Aenderung haben will und hulden will. Sie häuft auf ihn die ächtenden Namen. Sie flucht auf sein tätiges Prinzip: „Im Schweize deines Angesichts sollst du dein Brot essen, und Dornen und Disteln soll dein Ader tragen.“ Sie flucht seinem Zweifel und zeigt den Frommen das Ideal des Glaubens, des bedingungslosen Fürwahrhaltens. Die Gesellschaft belastet auch seine Anhänger mit dem Fluch, treibt sie von Ort zu Ort, gibt auch ihre Namen der Verachtung und dem Spott preis und nennt sie Galiläer, Sansculotten oder Genossen.

Sie grüßen uns aber alle am Tage der Revolution, die die Menschheit vor dem Untergang bewahrt haben: die Keher, die Märtyrer, die unerhörten Denker, die starken Bekenner, die rücksichtslosen Kämpfer, die Ausgesprochenen und die Gezeichneten der menschlichen Gesellschaft. Sie beschwören uns, das revolutionäre Feuer zu hüten und zu wahren in uns selbst. Revolution feiern heißt für seine Aufgabe brennen.

Freude bei den Freudlosen

Vor Hunderten von Jahren zogen fahrende Säger von Stadt zu Stadt und sangen ihre Lieder. Und das Volk sang sie nach. Viele dieser alten Volkslieder sind uns erhalten und heute noch werden sie von Chören und von der wandernden Jugend gesungen.

Heute gibt es den fahrenden Säger von damals nicht mehr. Weit verbreitet ist die Sägerbewegung. Jeder größere Ort hat seinen Gesangverein. Und doch kann man auch heute hinausfahren, um seine Lieder anderen Menschen zu bringen. Vor den Toren Berlins wartet man auf die Säger. In den Heilanstalten, den Alters- und Erziehungsheimen wird der Chorgesang begeistert aufgenommen.

An einem Sonnabend gab der „Chor der Jungen“ ein öffentliches Werkkonzert im Volkspark Wuhlheide. Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich eingefunden und besetzte den Platz vor der großen Freilichtbühne. Alte und neue Volkslieder, von frischen, jungen Kehlen gesungen, drangen an das Ohr, und als es zu dunkeln begann, wurden Fackeln angezündet und Lieder des Proletariats klangen in den Park hinein.



Tödlicher Autounfall eines Berliner Schauspielers

Der 25jährige Schauspieler Werner Pittschau aus Berlin, der auf der Bühne und im Film beachtenswerte Erfolge errungen hat, wurde am 28. Oktober bei Brizwall mit seiner Begleiterin durch einen Automobilunfall aus dem Leben gerissen.

Dann wurden die Kuffade übergeschlakt und im flotten Marschschritt ging es zum Anhalter Bahnhof. Um 24 Uhr ratterte der Zug in die Nacht hinaus. Die Reichsbahn war nobel. Im Sonderwagen mit 2. u. 3. Kl. beförderte sie die junge Schar. Bald war ein Gespräch mit dem diensttuenden Beamten angebahnt. Auf unsere Frage, wie lange er Dienst habe, antwortete er, daß er Sonnabend mittags angetreten sei und bis zum Sonntagmittag arbeiten müsse. 24 Stunden ununterbrochen Dienst, ohne Schlaf, ohne Ruhe! Unwillkürlich dachten wir an das Münchener Eisenbahnunglück.

In Ludwigsfelde verließen wir den Zug. Eine Stunde Weg tappen wir die staubigere Chaussee zum nächsten Dorf. Hier nahmen wir in einer offenen Feldscheune unangemeldet Quartier. Am Horizont war schon ein leichter Schimmer des kommenden Tages zu sehen, als wir ins Heu trochen. In zwei Stunden war helllichter Tag, langsam bezog sich der klare Himmel, ein feiner Regen setzte ein und wir waren froh, ein Dach über dem Kopfe zu haben. Nach einer notdürftigen Reinigung mit Regenwasser zogen wir dann ins nächste Dorf. In einem Lokal begann nach einer gründlicheren Reinigungsprozedur das Frühstück. Der Regen war verzogen, hin und wieder lachte gar die Sonne als wir nach einem kräftigen Morgengesang in die von Verbotschildern besäte Umgegend von Sietzen hinauswanderten. Trotz alledem fanden wir noch einen nicht verbotenen Platz, auf dem wir uns bis gegen Mittag mit allerhand Mollria die Zeit vertrieben.

Wieder ging es weiter. Das Erziehungsheim Struveshof war unser Ziel. Je näher wir kamen, je schöner wurde das Wetter. Die Sonne strahlte heiß. Und das mußte so sein; das war gewissermaßen symbolisch. Wir wollten doch den Jöglingen von Struveshof Sonne durch unseren Gesang bringen. Da mußten wir vorher die Nacht und Glut der Himmelkönigin ordentlich spüren.

Ein herzlich Empfang von der Heimleitung und den Jöglingen wurde uns zuteil. Mit Kaffee und Kuchen wurden wir bewirtet. Die Verbindung mit den Heiminsassen, Kindern und Jugendlichen, war schnell hergestellt, vor allem durch den Eifer, mit dem man sich um uns bemühte. Nun waren wir daran, etwas zu geben. Es war lustig anzusehen, wie sie alle mit ihren Stühlen anrückten und in der farbig gehaltenen Turnhalle Platz nahmen. Auf der schmalen Bühne nahmen wir Aufstellung und sangen. Von Lied zu Lied nahm der Beifall zu und die Augen der Zuhörer leuchteten. Niemals haben wir so begeistert gelungen wie hier, und niemals solch begeistertes Publikum vor uns gehabt. Die Verbindung zwischen den Proletarierbüchsen und -mädchen und den Jöglingen war geschaffen, als wir auf der Bühne standen. Es war keine Grenze mehr zwischen uns. Beim Schlußlied „Wann wir schreiten Seit an Seit“ wollte die Begeisterung kein Ende nehmen.

Nach einem kleinen Vortrag, den uns der Leiter des Erziehungsheimes über das Heim und seine Arbeit hielt und einer anschließenden Führung durch die Wohnräume, die Schule und Ställe, mußten wir auf Wunsch der Jöglinge einen Handballkampf mit ihnen austragen, den die Struveshofer mit 6:1 gewannen und uns mit den Worten: „Im Singen seid ihr unschlagbar, aber im Handballspiel habt ihr nicht viel weg“, etwas spät entließen. Wir raften zum Bahnhof und müde und abgespant brachten uns der Zug heimwärts mit dem stolzen Bewußtsein Freudlosen einige Stunden der Freude bereitet zu haben.



Eisenbahnkatastrophe in Schottland

Durch einen Zusammenstoß, der mit 90-Kilometergeschwindigkeit zwischen dem Hochlandexpress und einem haltenden Güterzug bei Wamphray erfolgte, wurden die Lokomotivführer und Heizer beider Züge getötet. Die Unglücksstätte bietet ein wüstes Bild der Zerstörung.

Gleiwitz Welle 329,7.

Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Ober- und Tagesnachrichten. 12.20-12.55: Konzert für Verluhe und für die Junkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45-14.35: Konzert für Verluhe und für die Junkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20-15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30-24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesienschen Funkstunde A.-G.

Donnerstag. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Abt. Theatergeschichte. 18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde der Zeitschriften „Der Oberschlesier“. 19.10: Stunde der Arbeit. 19.35: Englische Lektüre. 20.15: Divertimento. 20.45: Zauber der Südpole. 21.30: Erste Funktanzstunde. 22: Abendberichte und Funklehn. Briefkasten. 22.30: Tanzmusik.

Freitag. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16.30: Uebertragung aus Gleiwitz: Kammermusik. 18: Schlesiensche Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. 18.25: Abt. Musikgeschichte. 19: Hans Bredow-Schule, Abt. Kulturgeschichte. 19.25: Hans Bredow-Schule, Abt. Naturgeschichte. 20: Die Einführung aus dem Serail, Singpiel in 3 Akten.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Zalenze. Am Sonntag, den 4. November, ist Eröffnungsfest des Bundes für Arbeiterbildung Zalenze. Referat des Genossen Dr. Bloch mit Lichtbildern über „Vom Artier zum Menschen“. Anfang 6.30 Uhr. Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. Mittwoch, den 31. Oktober, abends 8 Uhr, Vortrag. Genosse Dyel behandelt das Thema: „Was lehrt uns die Stigmatisierte von Konnerreuth?“

Verjammlungsstaleuder

Abtung, Bezirksvorstandsmitglieder.

Am Mittwoch, den 31. Oktober, abends 7½ Uhr, Bezirksvorstandssitzung im Parteibüro Kattowiz, Zentralhotel. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, den 2. November, abends 7½ Uhr, findet im Volkshaus, Büfettzimmer, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent: Genosse Kowoll. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Königshütte. Ortsauschuß. Am Donnerstag, den 1. November, nachm. 3 Uhr, findet im Büfettzimmer (Volkshaus) eine Ortsauschußsitzung statt. Die Delegierten werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. J. A.: Dymbia.

Kuda. Die Generalversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes findet Donnerstag, den 1. November, vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokal statt. Referent: Genosse Rietsch.

Wyslowitz. D. S. A. P. Sonntag, 4. November, Parteiversammlung der D. S. A. P., nachm. 2½ Uhr, bei Chelinski. Anschließend Gründung eines Arbeiter-Gesangvereins. Zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht. Referent zur Stelle.

Nikolai. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Donnerstag, den 1. November, nachm. 3 Uhr, findet die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. sowie Arbeiterwohlfahrt im Lokal Freundschaft statt. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften, Kulturvereine sind herzlich willkommen. Anschließend Versammlung des Bundes für Arbeiterbildung. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht. Referent: Genosse Makle.

Nikolai. („Freidenker“). Am Sonntag, den 4. November um 10 Uhr vormittags, findet die fällige Monatsversammlung im Lokal Freundschaft statt. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht. Gäste willkommen. Ein Vortrag über die Welträtzel.

Nikolai. (Bergarbeiterverband). Am Sonntag, den 4. November um 3 Uhr nachmittags findet die Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes im Lokal Freundschaft auf der Sofrauerstraße statt. Referent Koll. Rihmann.

Kostuchua. Arbeitergesangverein „Freie Sänger“. Die Proben finden wieder jeden Donnerstag, abends von 7 bis 9 Uhr, statt. Die Mitglieder werden gebeten, im eigenen Interesse vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Ebenso die Sangesbrüder aus Emanuelstegen. Erste Probe am Donnerstag, den 1. November, abends um die gewöhnliche Zeit und in demselben Raum. Der Dirigent wird zur Stelle sein.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowiz — Welle 422.

Donnerstag. 12.10: Von Warschau. 14: Vorträge. 17.20: Konzert. 18: Literaturstunde. 19.20: Vorträge. 20.30: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Berichte.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Geschichtsstunde. 17.35: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.15: Abendprogramm von Warschau. 22.30: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 10.15: Uebertragung aus der Pöjener Kathedrale. 12.10: Musikal. Matinee. 14: Vorträge. 18: Literaturstunde. 19.20: Vortrag und Berichte. 20.30: Religiöse Musik.

Freitag. 8.45: Aus der Pöjener Kathedrale. 16: Religiöse Musik auf Schallplatten. 17.10: Vorträge. 18: Nachmittagskonzert. 19.30: Vortrag: Sport und Körpererziehung. 20.15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie.

Alboril

das selbsttätige
Waschmittel
macht ohne Schweiß
die Wäsche
blendend weiß

Was ist nur mit der Mode?

Ich kann doch nicht senon wieder ein neues Kleid kaufen...
Nein, liebe Hausfrau, kaufen nicht — selber machen.

Beyers Modenblatt

lehrt alles vom Hausanzug bis zum Abendkleid selbst zu schneiden. Schnittbogen für alle Modelle in jedem Heft. Außerdem: Roman, Hauswirtschaft u. v. a. Lassen Sie sich die neuesten Hefte von Ihrem Buchhändler vorlegen oder für 55 Pf. vierzehntäglich ins Haus bringen.

BEYER-VERLAG, LEIPZIG-T.



ENTWÜRFE FÜR
WERBEKUNST

MEHRFARBIGE AUSFÜHRUNG

tee

MARKE
TEEKANNE

Sechs Meistermischungen, allgelobt-
Für jeden Geschmack gut ausgeprobt!

Übler Mundgeruch

wirkt abtötend. Scharf gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Übel werden sofort in vollkommenster und schädlicher Weise beseitigt durch die bewährte Zahnpaste **Chlorodont**.

„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097

Werbet stets neue Leser für den „Volkswille!“